

Volkstimme

23. Jahrgang Mittwoch, den 7. September 1932 Nummer 210

Was wird in Danzig?

Größte Verwirrung im bürgerlichen Lager

Schwarz-braunes Koalitionsprogramm fertig

Reichstag tagt am 12. September

Die Neugestaltung der Reichswehr Schleichers Manövergespräche

Finnischer Dampfer bei Brösen gestrandet

Professor Bartel wird polnischer Ministerpräsident?

Reichstag tagt in der nächsten Woche

Das Programm der schwarz-braunen Koalition

Der Reichspräsident hat den Reichstag zum 12. September einberufen. Auf der Tagesordnung der Tagung steht: „Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung“. Die Debatte über diese Erklärung soll am Dienstag beginnen.

Die Einberufung des Reichstages zum 12. September beruht auf einer Vereinbarung zwischen Nationalsozialisten, Zentrum und Bayerischer Volkspartei, die im Reichstag eine Mehrheit haben. Man verständigte sich auf den 12. September in der Annahme, daß bis dahin der grundsätzliche Teil der nunmehr seit Wochen geführten Koalitionsbesprechungen abgeschlossen ist und dem Reichspräsidenten ein Bericht und ein Koalitionsprogramm unterbreitet werden kann. Das soll zunächst durch den Reichspräsidenten geschehen.

Die Verhandlungen zwischen Zentrum und Nationalsozialisten wurden am Dienstag durch eine Besprechung zwischen Goering und Brüning fortgesetzt. Am Sonnabend empfängt der Reichspräsident das Reichstagspräsidium.

Auch Zentrum will Verfassung „reformieren“

In einem Teil der deutschen Presse wird das Gerücht verbreitet, daß die Zentrumspartei nicht unter allen Umständen gegen die Papen-Regierung sei und sie vielleicht doch tolerieren werde. Dazu bemerkt der Pressedienst der Zentrumspartei:

„Zentrum und Bayerische Volkspartei können in dieser Situation gar nicht anders handeln, als diesem Kabinett die Gefolgschaft zu versagen. Deshalb kommt für sie auch keine Tolerierung in Betracht, weil Verfassungsparteien in der Schau auf die Zukunft auch nicht in der Lage sind, gefahrte Verfassungsverletzungen zu tolerieren. Wir haben bei allen politischen Entscheidungen nicht an das Heute allein gedacht, sondern schon an die weitere Zukunft.“

Nach dieser neuen Absage an Herrn von Papen schreibt das Zentrumorgan: „Darum müssen sich alle die Kräfte heute ohne Rücksicht auf Vergangenes in einer Front sammeln, welche Hüter des Rechtes und der Verfassung sein wollen. Sie müssen aber auch gleichzeitig ihre Bereitschaft zu reif gewordenen Reformen

einer Verfassung und des Parlamentarismus erklären. Hüter der Verfassung sein bedeutet, sich einzusetzen für den unbedingten Schutz eherner und unantastbarer Grundzüge und Volksrechte. Reformieren heißt den variablen Teil der Verfassung zum Gegenstand der Reformen zu machen, und zwar mit verfassungsmäßigen Mitteln. Wenn man diese anwendet, dann braucht man nicht den Staatsstreich, da die Verfassung selbst Möglichkeiten genug gibt, in gesundem und verfassungsmäßigem Sinne zu reformieren. Auch wir halten den Weg zur Lösung von Verfassungsproblemen und damit gleichzeitig zur Lösung von Regierungsfragen für frei. Dazu gibt es viele Möglichkeiten, nicht nur Parteiverhandlungen oder Parteibesprechungen. Auch

nicht nur der Reichspräsident hat darüber zu befinden, sondern er muß ebenfalls in Fühlung bleiben mit einer ernst strebenden und zielstrebigen Volksvertretung, weil der Reichspräsident mit dem Reichstag zusammen die Volkssouveränität darstellen. So sehen wir den Weg offen zu einer Lösung der Regierungsfrage, von der Seite der Volksvertretung her wie vom Reichspräsidenten aus gesehen. Aber ausschlaggebend bleibt fest und immer, daß diese Regierung vom Volke her kommt, daß ihr der Weg offen gemacht, weil es einzieht, daß auf verfassungsmäßiger Basis mit dem Volke regiert werden soll, daß klare Ziele aufgestellt sind und feste Begründungen vorgezeichnet bleiben. Wir wollen eine solche Regierung und darum verhandeln wir! Wir bleiben aber unentwegt unserer Tradition treu.“

Diese Anhaltungen lassen erkennen, daß bei den schwarz-braunen Koalitionsverhandlungen, die nach dem Zentrumspresbiedienst übrigens „einer positiven Einigung“ näher zu kommen scheinen, auch die Frage einer Reform der Reichsverfassung eine Rolle spielt. Die „feste Begründung“ deutet auf die Vereinbarung eines Regierungsprogramms auf lange Sicht hin.

Die Sünde wider den heiligen Geist

Eine Rede Görings — Total verrückt

Reichstagspräsident Göring hat in einer nationalsozialistischen Versammlung am Dienstagabend eine Rede gehalten. Zu den umlaufenden Meldungen über Verhandlungen mit dem Zentrum erklärte Göring, mit dem Zentrum unterhandeln wäre eine Sünde wider den heiligen Geist. (!!!) „Wir unterhalten uns zunächst nur noch“, so sagte der Redner. „Man habe so spekuliert: Wenn das Zentrum und die Nationalsozialisten zusammengingen und man den Reichstag dann auflösen würde, müßte das Zentrum 10 und die Nationalsozialisten 50 Sitze verlieren an die neue „Papenpartei“. Nach mehrmaligem Aufhören glaube man, eine Mehrheit für die Papenpartei gesammelt zu haben. Damit könne man die Nationalsozialisten nicht schrecken, sie wählen gerne noch einmal. Bei der nächsten Wahl würden die Nationalsozialisten viel Zulauf haben. (??) Am 31. Juli hätten noch viele Millionen deutscher Arbeiter für die SPD. wählen zu können geglaubt. Man fürchtete, so fuhr Göring fort, daß Papen zu uns gehört. Jetzt ist ja dafür gesorgt, daß auch dem Dummsten klar sein muß, wie wir mit Papen stehen. Einen etwaigen neuen Kampf werden wir mit klarer Front führen, und wie wir den „bürgerlichen Mischmasch“ befeitigt und die Sozialdemokratie besiegt haben, so werden wir auch die Reaktion zum Teufel jagen. Auf diese Rede, die von dem der Regierung nahestehenden Cont-Büro verbreitet wurde, kann man nur zwei Worte sagen: Total verrückt!

lete, so fuhr Göring fort, daß Papen zu uns gehört. Jetzt ist ja dafür gesorgt, daß auch dem Dummsten klar sein muß, wie wir mit Papen stehen. Einen etwaigen neuen Kampf werden wir mit klarer Front führen, und wie wir den „bürgerlichen Mischmasch“ befeitigt und die Sozialdemokratie besiegt haben, so werden wir auch die Reaktion zum Teufel jagen. Auf diese Rede, die von dem der Regierung nahestehenden Cont-Büro verbreitet wurde, kann man nur zwei Worte sagen: Total verrückt!

Die kapitalistische Offensive

Annäherung des gesamten Bürgertums an Papen

Die gesamte kapitalistische Presse hat die Notverordnung des Kabinetts der Barone mit Jubel begrüßt. Selbst in der linksstehenden bürgerlichen Presse wird die kapitalistische Tendenz dieser Notverordnung gewürdigt, so daß eine unverkennbare Annäherung des gesamten Bürgertums an das Kabinett der Barone festzustellen ist. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die Vorkämpferin des Massenkampfes von oben, jubelt deshalb über „Die kapitalistische Offensive“.

Die Klassenultima der Verordnung

Wird diese Verordnung wirtschaftspolitisch nützliche Wirkung haben? Die „Hamburger Nachrichten“, ein deutschnationales kapitalistisches Organ, zeigen in zwei Sätzen, worauf es bei dieser Verordnung ankommt: „Der freie Unternehmer hat es heute in der Hand, den Auf der Marxisten nach Planwirtschaft zu entkräften und zu zeigen, daß die Freiheit im Wirtschaftsleben besser ist als der bürokratische Zwang. Noch nie war die Notwendigkeit für einen Stand so groß, für seine Idee, seine Daseinsberechtigung zu kämpfen.“

In der Tat hat das Kabinett der Barone den Kapitalismus von allen staatlichen Fesseln befreit. Mithingt das Experiment der Anrufung, so steht die Verantwortung des kapitalistischen Systems wie der einzelnen Unternehmer unbestritten fest! Jetzt gibt es keine Abwälzung der Verantwortung mehr auf den Staat, auf Regierungen, auf Parteienkoalitionen.

Das deutsche Rüstungsmemorandum

Die Neugestaltung der Reichswehr

Was Deutschland verlangt — Endlich eine amtliche Darstellung

Die Papen-Regierung hat der Öffentlichkeit am Dienstagabend das Rüstungsmemorandum überreicht, das am 20. August der französischen Regierung zugegangen ist. Diese Veröffentlichung ist in Form eines Interviews des Reichsaußenministers v. Neurath erfolgt, in dem es heißt, daß es für Deutschland nicht möglich ist, sich an den weiteren Beratungen der Abrüstungskonferenz zu beteiligen, bevor

die Frage der deutschen Gleichberechtigung eine grundsätzliche Klärung gefunden

hat. Deutschlands Gleichberechtigung, nicht seine Aufrüstung, sei der Punkt, der zur Debatte stehe.

In dem Rüstungsmemorandum selbst, das 9 Punkte umfaßt, wird zunächst auf die Resolution der Generalkommission der Abrüstungskonferenz vom 20. Juli hingewiesen und gesagt, daß diese Entschließung wichtige Punkte für die endgültige Abrüstungskonvention in einer Weise festlege, die bereits erkennen lasse, daß die Konvention der Herabsetzung der Rüstungen außerordentlich weit hinter dem Versailler Vertrag zurückbleiben werde. In dieser Resolution, die für Deutschland aus rechtlichen und politischen Gründen völlig unannehmbar sei, ließe die Frage völlig offen, ob die gefassten Beschlüsse auch auf Deutschland Anwendung finden sollen. Solange diese Frage nicht geklärt sei, wäre für die deutsche Delegation auch bei den künftigen Beratungen über die endgültige Regelung der einzelnen Punkte des Abrüstungsproblems eine Mitwirkung nicht möglich.

In dem Memorandum wird dann im einzelnen dargelegt, was Deutschland unter der von ihm geforderten Gleichberechtigung versteht, und wie es sich praktisch die Bewirkung dieses Prinzips denkt. Es fordert, daß die anderen Staaten auf einen Rüstungsstand abzurufen, der unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse jedes Landes

nach Art und Maß dem Rüstungsstand entspricht, der Deutschland durch den Vertrag von Versailles auferlegt ist.

Niemand werde der deutschen Regierung zumuten können, sich mit einem Konferenzergebnis abzufinden, das für die hochgerüsteten Länder nur eine geringfügige Änderung ihres gegenwärtigen Rüstungsstandes mit sich bringe, für Deutschland dagegen den Versailler Status aufrechterhalten würde. Deutschland habe das gleiche Recht auf nationale Sicherheit

Die Verantwortung ruht auf den Kapitalisten, denen die Regierung Freiheit verschafft hat zur kapitalistischen Offensive gegen die Arbeiter.

Wir wissen, wie es ausgehen wird; denn die Unternehmer denken nur an sich, nicht an die Gemeinschaft! Das Papen-Programm und seine Ausführung durch das Unternehmertum werden deshalb den härtesten Beweis liefern für die Notwendigkeit der sozialistischen Aktion!

Wirtschafts-Verordnung soll aufgehoben werden

Ein Antrag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion

Die sozialdemokratische Fraktion hat im Reichstag den Antrag gestellt, die Verordnung des Reichspräsidenten zur Behebung der Wirtschaft vom 4. September 1932 und die auf Grund dieser Verordnung erlassene Verordnung zur Verweigerung und Erhaltung der Arbeitslosigkeit vom 5. September 1932 außer Kraft zu setzen.

Der Antrag ist gestellt, weil die sozialen Bestimmungen der Notverordnung als unerträglich und die wirtschaftlichen Bestimmungen als verfehlt angesehen werden. Bei der großen Tragweite dieser Verordnung für die Lebensverhältnisse des gesamten Volkes wird die Sozialdemokratie dahin wirken, daß der Reichstag unverzüglich zu der Notverordnung Stellung nimmt. Die sofortige Stellungnahme ist aber noch aus einem besonderen Grunde erforderlich. Die unter Bruch des Tarifrechts vorgesehenen

maßlosen Lohnföhrungen

sollen nach der Verordnung bereits vom 15. September ab, also in wenigen Tagen, in Kraft gesetzt werden. Die Regierung hat die „Tarifauflockerung“ und damit den Lohnabbau auf den frühest möglichen Termin geleitet, während alle übrigen Maßnahmen des Wirtschaftsprogramms erst in den nächsten Monaten durchgeführt werden sollen. Sie will vollendete Tatsachen schaffen, die durch Maßnahmen des Parlaments nicht mehr geändert werden können.

Der Zusammentritt des Reichstages am 12. September läßt daher nur wenige Tage Frist zur Verhinderung des allgemeinen Lohnabbaus durch die Offensive der Regierung.

wie jeder andere Staat. Es könne sich jetzt deshalb nur darum handeln, zu überlegen, wie durch die erste Konvention der notwendige Rüstungsausgleich und damit die Bewirkung der nationalen Sicherheit aller Staaten angebahnt werden könne. Die Lösung könne nur die sein, daß die Abrüstungskonvention für Deutschland an die Stelle des Teils V des Versailler Vertrags trete und daß hinsichtlich ihrer Geltungsdauer sowie hinsichtlich des Rechtszustandes nach ihrem Ablauf keine Sonderbestimmungen für Deutschland gelten.

Im einzelnen ist die Papen-Regierung bereit, sich für die Laufzeit der ersten Konvention mit gewissen Modifikationen des deutschen Rüstungsstandes zu begnügen, weil sie der Auffassung ist, daß es nach Ablauf der ersten Konvention zu einer zweiten kommen müsse, die in der Herabsetzung der Rüstungen der hochgerüsteten Staaten erheblich weitergehe und dadurch dem Standpunkt in der Abrüstungsfrage besser gerecht werde. Auf dem Gebiet der qualitativen Abrüstung sei die deutsche Regierung bereit,

jedes Waffenverbot anzunehmen, das für alle Staaten gleichmäßig zur Wirkung komme.

Dagegen müßten diejenigen Waffentypen, die durch die Konvention nicht allgemein verboten werden, grundsätzlich auch Deutschland erlaubt sein.

Wörtlich heißt es in dem Memorandum weiter: „Was das Beschäftigen anbelangt, so muß die deutsche Regierung auch für sich das Recht aller anderen Staaten in Anspruch nehmen, es im Rahmen der allgemein gültigen Bestimmungen so zu gestalten, wie es den Bedürfnissen sowie den wirtschaftlichen und sozialen Eigenarten des Landes entspricht. Es kommt dabei einmal auf die organisatorischen Änderungen, wie z. B. Abkürzung der aktiven Dienstzeit der Langdienstenden und Freiheit in der Gliederung der Wehrmacht an, zum anderen auf die kurzfristige Ausbildung einer besonderen wehrpflichtigen Rüstung für Zwecke der Aufrechterhaltung der inneren Ordnung sowie des Grenz- und Küstenschutzes. Es versteht sich von selbst, daß die deutsche Regierung bei den von ihr beabsichtigten Maßnahmen der finanziellen Lage des Reichs Rechnung tragen wird.“

Das ist der wesentliche Inhalt des deutschen Rüstungsmemorandums. Es enthält weder die von der französischen Presse verbreitete Meldung, daß die Papen-Regierung etc

300 000-Mann-Heer fordert; noch die übrigen von der französischen Presse gemeldeten weitgehenden spezialisierten militärischen Wünschen.

Manövergespräche Schleichers

e. Der Schuß Diktirens — Es wird wieder mit dem Fädel gearbeitet

Reichswehrminister v. Schleicher, der sich bei den Herbstmanövern in Diktirens befindet, äußerte sich dort vor Vertretern der Presse über den Schuß Diktirens:

Das vom Feinde ganz besonders bedrohte Diktiren, so führte von Schleicher aus, erfordere die Gleichberechtigung Deutschlands in der Bewaffnungsfrage. Jeder Diktiren müße wissen, wo und wie im Ernstfälle sein Vaterland zu verteidigen sei. Die heutige Regierung habe wie jede andere nationale Regierung das Recht und die Pflicht, den nationalen Schuß des Vaterlandes zu verlangen und durchzuführen. Was z. B. der Schweiz recht sei, müsse Deutschland billig sein. Darin sei sich

Deutschland hundertprozentig einig.

Dem Korrespondenten der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ gab der Reichswehrminister noch eine besondere Audienz, in deren Verlauf er noch einmal betonte, die Regierung werde Diktiren bis zum letzten Mann verteidigen. Dazu gehöre, daß die Verteidigungsmittel auch auf dem Seewege herangeführt werden könnten. In jedem Falle werde Deutschland das durchzuführen, was für seine nationale Verteidigung notwendig sei. „Nawohl“, wiederholte der Reichswehrminister, „auf jeden Fall, wie lassen uns nicht mehr weiter gefallen, als eine Nation zweiter Klasse behandelt zu werden.“

In Amerika ist man nicht erfreut

Das Königsberger Interview Schleichers und die Erklärungen Neurath's haben in amerikanischen amtlichen Kreisen lebhafteste Beunruhigung hervorgerufen. Man zeigt in Washington für die Forderung Deutschland weitgehendes Verständnis, mißbilligt jedoch die Tonart, in der die gleiche Forderung immer wieder erhoben wird. In offiziellen Kreisen macht man kein Geheimnis daraus, daß diese Tonart mit vor dem Kriege oft gehörten Tönen übereinstimmt. Im übrigen wird offiziell verstanden, daß Amerika sich an den zur Zeit in Europa zur Debatte stehenden militärischen Auseinandersetzungen nicht beteiligt, wohl aber an einer Weltabstimmung außerordentlich interessiert ist.

Die französische Antwort

Gemeinsame Note der interessierten Mächte?

Der „Matin“ weiß heute in großen Zügen den Inhalt der französischen Antwort auf das deutsche Militärmemorandum mitzuteilen. Will Deutschland aufrufen und sich von allen Klanseln des Versailler Vertrages hinsichtlich der Abrüstung zu lösen, zu Wasser und in der Luft befreien? Wenn das seine Absicht ist, muß es sich nach Genf wenden, wo die Unterzeichnermächte des Versailler Vertrages im Väterbund versammelt sind. Will Deutschland eine Anpassung seines Militärstatus? Auch in diesem Falle muß es sich

nach Genf wenden.

Aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Änderungen an seinem Status nicht zu einer Aufstufung führen, denn in diesem Punkt sind die Bestimmungen des Versailler Vertrages durchaus formell. Will Deutschland schließlich die Gleichberechtigung nach unten, d. h. in Funktion mit den einzigen Ergebnissen der Abrüstungskonferenz? In diesem Falle müßte zuerst das Ergebnis der Abrüstungskonferenz abgewartet werden. Aber schon jetzt sind zwei wesentliche Bemerkungen zu machen: Die deutsche Forderung kann auf Grund der klaren Vertragsätze nicht Gegenstand einer direkten und ausschließlichen Aussprache zwischen Paris und Berlin sein, und Deutschland droht den interessierten Mächten, daß es an den weiteren Verhandlungen der Abrüstungskonferenz nicht mehr teilzunehmen werde, wenn seine Forderungen nicht gleich günstig entschieden werden.

Diese Forderung ist völlig gegenstandslos.

denn sie beruht auf keiner tatsächlichen Grundlage, sondern

Leben im Garg

Von Friedel Joachim

Nachdem die Zeitungen 2 Jahre lang den Staat eingeklamert hatten, den die Füße der Kommunisten anknirschen, nachdem sie 2 Jahre in dem Verlöcher verbracht hatten, der nicht größer ist als ein Garg, zog sie sich in ihr Privatleben zurück. Sie belam eine Gargentente, den der sie nicht leben konnte und wurde hin und wieder einmal zur Anschauung herangezogen für eine Karle.

Die sie dann in der Grube erblickte, wenn sie, wie in alten Tagen, die Gläubigen anspitzte, die ihre Augen verdorben hatte, und sich mit Buch und Handtafel auf dem Holzstisch juristisch, der ihr den Rücken gestützt hatte — die sie dann sah, lachte sie sich nieder, reichete ihr die Hand, eine Fremdschicht in den Armen, die sie früher nie gekannt hatten und berührten sie, die Hand sei unter aller Langsamkeit.

Aber es waren eben dieselben Leute, die eines Tages zum Amtsbureau einen Auszug geschickt hatten, der den Grund zu ihrer Entlassung gegeben hatte: Die letzte, die des Abends, hatte man vorgebracht, verkündete die Zeichen, frische unterhändig und fraulose, und alles in allem sei sie doch wohl ihnen zu alt für diesen wichtigen Posten. Und da es eben dieselben Leute waren, die sie jetzt niederträchtig mit dem Wort begrüßten: „Ammer noch da, Laura? Geht sie raus, denn die Hand ist unter aller Manone!“ Deshalb lachte Laura zurückhaltend und sagte: So ist das Leben.

Denn wie alle Zeitungen war auch sie ein Philosoph. Das kommt daher, weil sie den Staat anmer, den die Kommunisten angreifen, und weil sie schon seit ihrer Jugend in einem Garg haften mußte, das Buch der Augen, nach dem dort oben geschickt wird. So ist das Leben.

Aber nachdem sie es 2 Jahre erduldet hatte, gab sie es auf. Sie hatte es ja gar nicht, und ihre schwermütige Ahdnung, denn die Murre mit den Füßen hangen, weil sie ein Wort nicht brachte, das ihnen jähle, wenn sie deutlicher noch mit Jambus und ohne alle Form auf ihrem Rechte bestanden, die ihre widerwärtige Halbzahl hatte, legte sie sich auf diesen einen Wille nieder: Einmal gehe ich es auf.

Als es aber herauf war, war es ja schon. Und es ist ein andres, es war jähle etwas voll, und ein andres, es war es nur ein. Sie sagte es so, denn sie war 63 Jahre alt, als es herauf war. Ingerden fand sie alles, wie sie hinter ihre, und hatte nur ihre Philosophie, die sie in 2 Jahren zu fügen der anderen erweisen hatte. In einem, der jung war und noch nicht viel Stand angesetzt hatte, sagte sie eines Tages, als er sie auf der Straße schaute: „Garg la sie.“ Denn sie wusste jähle. Das hatte niemand gesagt und es hätte ihr auch nicht viel genutzt; so hatte sie jähle es hergehen. Aber jetzt, da sie den langlichen Garg zum Garg und aus ihr nicht mehr in und nicht das Temperament der Leidenschaft mehr erdulden mußte, jetzt, wo sie sich, wie sie immer überglücklich jagte, ins Privatleben zurückgezogen hatte — jetzt jähle dies an wie ein verdrängtes Wort. Sie fand nur einen Mann, so klein und ohne Form, als hätte die Schwer ihres alten Jähles alle Kraft verloren und hinge herab wie

Neues Wirtschaftsprogramm

Professor Bartel wird Ministerpräsident?

Umbildung des polnischen Kabinetts noch nicht beendet / Warum der Verkehrsminister zurücktrat

Die Umbildung des polnischen Kabinetts ist das Gespräch des Tages in Warschau. Die Uebnahme des Finanzministeriums durch Professor Zawadzki beurteilt man in den politischen Kreisen Warschaus als die erste Erscheinung einer

Neuorientierung des Wirtschaftsprogramms der Regierung.

Professor Zawadzki gilt nämlich als Vertreter konservativer Anschauungen auf dem Gebiete der Staatswirtschaft, da er sich bereits mehrfach den eine Zeitlang innerhalb des Regierungslagers vorwiegenden Tendenzen widersetzt hatte. Die ein stärkeres Eingreifen des Staates in das Wirtschaftsleben anstreben. Der bisherige Finanzminister, Jan Pilsudski, der sein Amt seinerzeit auf ausdrücklichen Wunsch des Marfchalls übernommen hatte, wird voraussichtlich wieder in den Justizdienst zurückkehren, aus dem er hervorgegangen ist. Man nennt ihn vielfach schon jetzt als den kommenden Justizminister.

Der Rücktritt Jna. Kühns von der Leitung des Verkehrsministeriums wird allgemein mit der

Kohlenmonopol Oberleiten-Übungen

in Zusammenhang gebracht. Die Aufhebung der zweiten Tranche der betreffenden Obligationen durch die französischen Kapitalisten ist bekanntlich auf große Schwierigkeiten gestoßen, so daß der Bau dieser Eisenbahnstrecke nicht in dem geplanten Ausmaße fortgesetzt werden kann. Die Ursache für diese ablehnende Haltung des französischen Kapitals ist wohl in der Unzufriedenheit des französischen Schneider-Grenzt-Kongress zu suchen, da die polnische Preisverwaltung in letzter Zeit bei ihren Lieferungsbedingungen von Preisermäßigungen immer mehr amerikanische Firmen bevorzugt. Jna. Kühn, der als ausgewählter Finanzminister galt, wollte nun diese

Schädigung der polnischen Eisenbahninteressen durch die Arme

nicht länger mitmachen und hat daher um seine Entlassung

nur auf einen Ausbruch über Laune.“ Weiter weiß der „Matin“ zu berichten, daß Frankreich auch die übrigen Mitglieder des Vertrauenspactes und die Unterzeichner des Versailler Vertrages zur Zustimmung zu der Antwort erziehen wolle. Die Antwort würde also sozusagen eine Kollektivnote werden.

Der sozialistische „Populaire“ fordert am Mittwoch wiederum mit größter Energie, daß Frankreich die deutschen Forderungen mit einer kräftigen

Gegenoffensive für die Entwaftung

beantwortet. Frankreich müsse vor allen Dingen auf seine „lägerische Formel“: zuerst Sicherheit, dann Abrüstung, verzichten, den Tardien-Plan offen angeben, eine eigene Initiative auf dem Gebiete der Abrüstung vornehmen und vor allem den Abrüstungsplan Hoover's annehmen. Eine Anerkennung Deutschlands sei völlig unzulässig. Dafür aber müssen die Unterzeichnermächte des Versailler Vertrages entsprechend ihrer feierlichen Verpflichtungen selbst abrufen.“

Begen „Meuterei“ verhaftet

Die Vorgänge auf dem Dampfer „Rotterdam“

Der Heberice-Dampfer „Rotterdam“ der Holland-Amerika-Linie ist am Dienstagmorgen unter militärischer Bedeckung in Rotterdam, eingetroffen. Ein holländischer Heizer, neben deutsche Mitglieder der Besatzung, ein belgisches Mitglied wurden wegen „Meuterei“ in Haft genommen. Die übrigen, hauptsächlich aus Holländern bestehende Besatzung wurde vorläufig freigelassen.

Er übernimmt wieder seinen früheren Posten eines leitenden Ingenieurs bei den Warschauer Straßenbahnen.

Die Rekonstruktion des gegenwärtigen polnischen Kabinetts dürfte sich nicht bloß auf die Neubesetzung dieser beiden Posten beschränken. Man erwartet bereits in der nächsten Zeit weitere Demissionen und Neuerstellungen von Ministern. Gerüchtweise verlautet, daß auch der Ministerpräsident, Oberst Bruner, sein Amt dem früheren mehrfachen Premier, Professor Bartel, übergeben soll.

Bojkott gegen Warschau

Hungerblockade der Landbevölkerung

Die polnische Hauptstadt steht zur Zeit unter einem seltsamen Boykott. Die Bauern der umliegenden Dörfer, die sich ausnahmslos der oppositionell-demokratischen „Volkspartei“ angeschlossen, haben einmütig beschließen, ihre Produkte nicht mehr nach Warschau zu bringen. Diese Maßnahme soll ein Protest gegen die allzu hohen Steuern und Abgaben für die handeltreibenden Bauern sein, die gezwungen sind, bis zur Ankunft auf dem Marktplatz so viel verschiedenartige Gebühren zu entrichten, daß der Verkauf der mitgebrachten Waren dann überhaupt nicht mehr lohnt. Die Boykottbewegung wird mit bemerkenswerter Solidarität durchgeführt. Bereits am ersten Tage sind auf den Warschauer Marktplätzen nur etwa 30 Prozent der sonst üblichen Anzahl von Bauernwagen erschienen, so daß die Preise sofort beträchtlich hochgingen.

Die Stadtverwaltung trifft eifrigste Maßnahmen, um diese „Hungerblockade“ der Landbevölkerung gegenüber der Hauptstadt zu durchbrechen. Jegliche Boykott-Propaganda wird von der Polizei auf das strenge verfolgt, doch dürfte das bei der hartnäckigen polnischen Landbevölkerung nur geringe Wirkung hervorrufen. Die polnische Regierungspresse steht in diesem rein wirtschaftlichen Kampf der polnischen Bauern eine politische Aktion der Opposition, um der Pilsudski-Regierung neue Schwierigkeiten zu bereiten.

Großer Stimmengewinn der Sozialdemokratie

Die Wahlen zum dänischen Landtag

Die Wahl zum dänischen Landtag, die am Dienstag stattfand, hat der Sozialdemokratie einen außerordentlichen Erfolg gebracht. Sie bezog ihre Stimmen von 163 919 auf 231 594. Die Stimmen der Bauernlisten stiegen von 99 021 auf 121 897, die der Konservativen von 98 602 auf 127 874 und die der Radikalen Winken von 44 798 auf 49 892. Die Kommunisten brachten es nur auf 2489 Stimmen. Sie erhalten kein Mandat. Die Wahlbeteiligung war außerordentlich groß.

Im Landtag erfolgt nur insofern eine Änderung, als die Radikale Linke an die Bauernliste ein Mandat verliert. Die Parteien haben sonst ihre Mandate behauptet. Dieser Wahlausgang ist für die Sozialdemokratie um so höher anzuschreiben, als sie seit Jahren unter den schwierigsten wirtschaftlichen Verhältnissen für die Geschicke Dänemarks in der Regierung die Verantwortung mit trägt.

Im einzelnen ist an dem Wahlausgang noch bemerkenswert, daß in einigen Arbeiterbezirken, in denen die Sozialdemokratie bisher in der Minderheit war, jetzt, nachdem die Hauptstadt untergefallen von einer sozialdemokratischen Verwaltung durch die schwere Krise geleitet worden ist, auch in diesen antisozialistischen Bezirken eine absolute sozialdemokratische Mehrheit vorhanden ist.

Das Denkmal des Bürgermeisters

Inzwischen ist er verhaftet worden

In Bad Schmiedeberg, einer Hochburg der Nazis, ist es, wie aus Halle gemeldet wird, zu einem großen Kommunalmandal gekommen, der mit plötzlicher Antisemitenhung und Verhaftung des Bürgermeisters Rolle endete.

Der der äußersten Rechten angehörende Bürgermeister hatte sich vor etwa Jahresfrist 3000 Mark als nachträgliche Dienstentlohnung für 1924 bis 1926 anzuhängen lassen, an das Sparkassenkuratorium, dessen Vorsitzender er war, und auf seine Veranlassung einige Jahre hindurch Beiträge bis zu 150 Mark pro Person gezahlt worden und schließlich hat der Sparkassendirektor mehrfach als Gratifikation Beiträge von 500 Mark erhalten. Auf diese Weise hat diese nationale Gesellschaft die schwer unter der Wirtschaftskrise leidende Stadtgemeinde um rund 13 000 Mark geschädigt. Vor kurzer Zeit gelang es Herrn Rolle noch, im Stadtparlament einen Beschluß auf Errichtung eines Denkmals für seine eigene Person durchzusetzen. Die Einweihung wird durch die Verhaftung wohl eine kleine Verzögerung erfahren.

Die Hagenbergpresse hat inzwischen die Schamlosigkeit beiseite, den „nationalen“ Bürgermeister Rolle der Sozialdemokratie anzuhängen!

Die Forderungen der Agraristen

Bisher nur belanglose Reden — Die Konferenz von Streja

Die Hauptforderung der östlichen und südlichen Agraristen geht auf der Konferenz in Streja dahin, daß die westlichen und nördlichen Industrieländer ihnen ihre Produkte abnehmen. Dem steht das ungeheure Sinken der Kaufkraft durch Arbeitslosigkeit und Lohnsenkung, die Hochschulpolitik und das Antarrestieren gewisser Industrieländer im Wege. Die Vertreter der Agraristen haben in Streja einen Ausschuss für aktives politisches Arbeiten eingesetzt. Präsident des „agrarischen Blocks der Konferenz von Streja“ ist der rumänische Industrieminister Madgearu.

Im Komitee für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Südosteuropas tritt Präsident Bonnet die Generaldebatte. Rumänischer Direktor Boffe-Deutschland hat die Generaldebatte, die Kaufkraft der Bevölkerung der Agrarländer so zu halten, daß Steuern in ausreichendem Maße gezahlt werden könnten, so wurden auch die Schwierigkeiten dieser Staaten langsam behoben werden. Aber wie soll das möglich sein, solange die Landwirtschaft dieser Länder nicht exportieren kann! Keuchlich inkonsequent und widersprüchlich wie die Rede von Boffe waren auch andere Reden. Immerhin erklärte der britische Gesandte Abdjion, das einzige Hilfsmittel sei die Verringerung der Einfuhrschwierigkeiten und die Herabsetzung der Zölle!

Amerikanischer Generalkonzeß nimmt an polnischen Manövern teil. Der Generalkonzeß der amerikanischen Armee, General Douglas Mac Arthur, ist in Cherbourg eingetroffen. Er reist nach Warschau, um an den großen Manövern der polnische Armee teilzunehmen. Auf der Rückreise will er Rumänien, die Türkei und die Tschechoslowakei besuchen.

welches Laub. Aber aufrecht stand sie, den Kopf zurückgeworfen mit grauen Haaren unter dem glodigen Strohhut von damals. Denn auch dies ist jähle: von dem Tage an, an dem die Souffleren zum erstenmal in ihren anstrengen Garg steigen, jähle ihr Leben jähle. Sie verändern sich nicht mehr mit dem Laufe der Welt. Die Heder Ich Gott, Manillen aus Raiten, Strohhüte mit Blumen auf dem breiten Band: das ist ihre erblühende Schale. Aber innen! So sie Zeit fanden, zu reisen, wo ihr privates Leben wanderte, bis es eines Tages jähle in einem französischen Garg jähle vor anderen liegt.

Simon fragte: „Französisch?“ Und Laura jagte mit piffigem Gesicht: „Was denken Sie denn, junger Mann? Ich habe mit Joseph Rainz zusammen gespielt! In Petersburg!“ Und damit jähle sich ihr Mund wie über einer fröhlichen Pointe, denn Simon konnte ihn aus vielen Tagen her — aber heute sah er ihn erst recht, wie er so war wie der eines jungen Affens: in lasendem Fröhen gezogen. Dann sah er ihr verdächtig nach, wie sie plötzlich großlos dahingab, befriedigten Gesicht. Ein andermal begreife ihr Ziel, der lächlig davon dachte, mit einer billigen Freundlichkeit wiederzujagen, was er an Heumangellosigkeit verdorben hatte; so hielt er sie, die vorübergehende wolle, an, und jagte jähle: „Na, Laura, leuch da in der Verbannung? Sie jähle uns nach dir.“ Und es gerach ihm, daß sie ihn lateinisch antwortete, mit einem französischen Vers, dessen er sich aus dunstiger Schalen her wählen konnte. Andere wagten gleiches zu bestehen und, die sie dann wieder im Rachen jähle haben, lachten sich nieder, sie zu begrüßen, wie sie es früher nie getan hatten. Denn das Privatleben eines jeden Menschen ist unteilbar und verlorde. Sie jähle es und jähle sich daran.

Wenn sie gegenüber am Fenster ihrer Stube sah, das aus zwei Stock Höhe auf den Hofsteinhof der kleinen Stadt hinab sah, maß sie sich aus, was die Leute, deren Stube sie hatte jähle müssen, wohl dazu jähle werden. Denn ihre Welt bestand aus aus diesen beiden: Aus ihr jähle und was in ihr jähle — und aus dem Kundheits, aus Simon, aus jähle und Höhe. Die Höhe hatte sie verlassen, um letzte sie im Grunde ihres Privatlebens, das aus ihrem ersten Herzen wachte und jähle, ihre künstlerische Ahdnung mit jähle Dänen erlachte. Stundenlang lag sie am Ausgange ihres Fensters. Den her Stube, die sie wachte, bis zum Tagesjähle, nachdem sie ihre Stube verlassen hatte, in der Dämmerung an den Rassen vorbeizupazieren.

Zwischen diesen und ihrem heutigen Dajen lag der Garg. Denn sie ist ja unzählig für eine Mark wieder einmal benutzt, empfand sie sich selbst, daß sie 2 Jahre lang hat gewohnt, den geringsten Hauch ihres Herzens.

Jetzt aber lachte sie wieder, und sie lag auf philosophische Art und verjähle sich in des Garg, aus dem, was sie noch war. Die Gedankenreize langte zu einem wärmenden Signal mitläge und den jähleigen jähle Fremden der Jahrejähle.

Kreuchel und Jähle, eine Unzahl gewandeter Striege aus Wunden, Lajen an Abend von außen und ein klein wenig Ahdol — so verjähle ihr Leben ohne jede Pointe jähle

Die Regierungskrise in Danzig

Verwirrung im bürgerlichen Lager

Präsident Ziehm in Genf — Allgemeines Rätselraten — Beachtenswerte Eingeständnisse der Deutschnationalen

Die Danziger Regierungskrise ist gerade in einer Zeit ausgebrochen, in der der Chef der Regierung, Präsident Dr. Ziehm, für längere Zeit in Genf durch die Gdingen-Verhandlungen aufgehalten wird. Auch dieser Umstand ist kennzeichnend für die Situation, in die der Senat durch die neuesten Nazi-Manöver geraten ist. Und noch bezeichnender als der Augenblick, in dem die Krise ausbrach, ist auch die förmliche Kapitulation, mit der die Nazis bereits ihre ersten „Erfolge“ buchten. In dem Organ des Herrn Goebbels, im Berliner „Angriff“, kommt das in folgendem Satz zu rührendstem Ausdruck:

„Die Haltung der Nationalsozialisten bedeutet bereits eine schwere Regierungskrise.“

Das ist dieselbe Logik, die die Nazis feinerzeit beim Sturz Brüning aufbrachten. Damals schrieben sie in einem ihrer Blätter: „Die Krise ist bereits zu einer Krise des Staates geworden.“

Dieser Nazi-„Erfolg“ findet aber seine besondere Beleuchtung erst in der Tatsache,

daß bisher im Volkstag noch immer kein Antrag auf Auflösung vorliegt.

Man scheint jedenfalls im bürgerlichen und insbesondere im Nazi-Lager ziemlich verwirrt zu sein.

In einem längeren Artikel beschäftigt sich nun gestern die „Danziger Allgemeine“ mit der augenblicklichen Situation. In der Hundegasse ist man verständlicherweise tief betrübt über die ungeratene Schöne vom Patenkreis. Man merkt allmählich, daß man sich mit ihnen eine Mutter am Herzen großgezüchtet hat. Seit Jahr und Tag, so meint die „Allgemeine“, hätten die Nazis auf die Krise hingearbeitet. (Und trotzdem hat man sich zwei Jahre lang von ihnen kommandieren lassen?) Das 24-Stunden-Ultimatum an den Senat sei nur ein Vorwand usw. Was die Deutschnationalen als die eigentlichen Gründe für das plötzliche Ausbrechen der Nazis aus der Koalition ansehen, erklären sie mit folgenden Worten:

„Man wird nicht fehlgehen,“ so schreibt die „Allgemeine“, „wenn man die wahren Gründe für das Ausbrechen der Nationalsozialisten in den Ereignissen im Reich sieht, deren für diese Partei nicht gerade günstige Wendung der letzten Wochen es den Danziger Nationalsozialisten offenbar angezeigt erscheinen läßt, den Hochschwung der Bewegung vom 31. Juli noch für Danzig sich auswirken zu lassen, um parteipolitisch davon zu profitieren. Andere Gründe, z. B. die Rücksicht auf den sozialistischen Teil ihrer Anhänger (gemeint sind wohl die, die noch immer glauben, die Nazis wolle wirklich eine Art Sozialismus, D. Red.), auf den die marxistische Opposition gegen die vom Senat gemeinsam mit den Nationalsozialisten durchgeführten Maßnahmen auf wirtschaftlichem und sozialpolitischem Gebiet zerschlagen zu werden drohte, mögen mitgesprochen haben. Tatsache ist jedenfalls, daß ausschließlich parteitaktische Erwägungen die Nationalsozialisten bei ihrem Entschluß geleitet haben, Erwägungen, die gerade in Danzig hinter den starken Notwendigkeiten der Staatspolitik hätten zurückgestellt werden müssen, zum mindesten von einer nationalen Partei.“

Bittere Klage führt sodann das deutschnationale Organ über den Mangel an nationaler und staatspolitischer Einsicht der Nazis, die eine Krise ausgerechnet in einem Zeitpunkt inszeniert haben, in dem sich der Freistaat in einer schwierigen außenpolitischen Situation befindet.

„Es ist,“ so fährt sie in der „Allgemeinen“ fort, „von den Nationalsozialisten wiederholt erklärt worden, daß es ihnen zu verdanken sei, wenn das Deutschtum Danzigs gewahrt geblieben sei.“

Diese Worte passen schlecht zu dem tatsächlichen Verhalten der Nationalsozialisten, die der Regierung oft genug außenpolitisch die größten Schwierigkeiten bereitet haben.

und die jetzt mit ihrem Auflösungsantrag aufs neue zeigen, wie wenig Rücksicht sie auf die außenpolitischen Aufgaben Danzigs, deren Ziel die Deutschhaltung Danzigs ist, nehmen.“

Man gibt jetzt also unumwunden zu, daß die Nazis außenpolitisch eine schwere Gefahr für das Deutschtum Danzigs darstellen. Vor Tische las man's anders. Bekanntlich gaben sich die Deutschnationalen sogar dazu her, die Revolverpistole Greisers im Hafenausgang zu verteidigen. Das war also alles leeres Geklingel!

Ein besonderes Rätselraten stellt dann die „Allgemeine“ über die Weiterführung der Danziger Regierungsgeschäfte an.

Eine panische Angst

hat sie dabei ergriffen. Man höre:

„Welche Haltung die Sozialdemokratie einnehmen wird,“ so schreibt die „Allgemeine“, „ist noch ungewiß. Nicht unbeachtet bleiben darf in diesem Zusammenhang ein Hinweis des hiesigen Zentrumsorgans, daß durchaus die Möglichkeit bestehe, daß die Sozialdemokraten die Stunde für ihr Einschalten in die sachliche Arbeit der Regierung für gekommen halten, und daß sie dann mit dem Zentrum und dem Block der Mitte eine Koalition bilden, die im gegenwärtigen Volkstag stets die Mehrheit hat“. Haben die Nationalsozialisten gar nicht daran gedacht, daß sie durch ihr Vorgehen die Gefahr einer neuen Linksregierung für Danzig heraufbeschwören? Es scheint uns, daß die Nationalsozialisten ebenso wie im Reich ihre Machtposition in Danzig bei weitem überschätzt haben. Tatsächlich hängt der Erfolg ihres Vorgehens von der linken Seite ab, die ganz zweifellos die Chance zu nützen wissen wird. Daß bei Neuwahlen die Nationalsozialisten die absolute Mehrheit erringen werden, glaubt im Ernst niemand. Welche Koalition soll also die jetzige Mehrheit abgeben? Wenn falls wird es eine Koalition aus den Regierungsparteien mit Einschluß der Nationalsozialisten geben, eine Möglichkeit, die letzteren immer in den zwei Jahren offen gestanden hat. Außer acht lassen darf man aber nicht die Möglichkeit, daß eine Koalition unter maßgeblicher Beteiligung der Marxisten zur Macht kommt.“

D. Ja, es ist eine heillose Verwirrung ausgebrochen. Und die Freundschaft der Nazis verdamm man jetzt in die Höhe. Demgegenüber hören sich die Versicherungen der „Allgemeinen“, daß die Deutschnationalen im übrigen nichts zu befürchten haben, sehr kleinlaut an.

Auch die „Danziger Landeszeitung“, das hiesige Zentrumorgan, kennzeichnet in einem gestrigen Artikel die Haltung der Nazis als unverantwortlich. Im übrigen wiederholt die „Landeszeitung“ ihre bisherige Stellungnahme.

Etwas unklar

Ist eine Bemerkung, die sie an ihren gestrigen Artikel knüpft. Sie schreibt:

„Noch sind also alle Möglichkeiten einer Lösung der Krise offen. Wie sie erfolgt, ist zumindest heute noch ungewiß. Vielleicht kommt es aber doch ganz anders, als die Nazis in ihrer Demagogik es sich ausgemalt haben. Und schließlich vergessen wir doch nicht, Möglichkeiten, anders zu handeln, als die Nazis es wollen, hat die jetzige Regierung genug. Eine Neuwahl kann im Augenblick auf jeden Fall Danzig mehr Schaden als Nutzen bringen.“

Sind wirklich auch alle Möglichkeiten offen?

Besonders weitgesteckte Spekulationen halten gestern die „Danziger Neuesten“ für angebracht. Sie kalkulieren hin und her, grübeln über die Möglichkeit eines neuen, durch die Nazis eingebrachten Volksbegehrens nach und kommen am Ende doch zu keinem rechten Schluß. Als einen Ausweg empfahl sie den Nazis ein Mißtrauensvotum. Im gleichen Atemzuge halten sie es aber auch für möglich, daß die Nazis die fehlenden beiden Unterschriften für die Einbringung des Auflösungsantrages auch aus den bürgerlichen Parteien er-

Dampfer „Dlovborg“ sitzt fest

Mit 9000 Tonnen Kohlen bei Bröfen gestrandet

Auf der Fahrt von Danzig nach Genua — Das Schiff aus dem Ruder gelaufen

Der finnische Dampfer „Dlovborg“ ging gestern abend gegen 10 Uhr mit einer vollen Ladung Kohlen, zirka 9000 Tonnen, in See. Nachdem die Schlepper den Dampfer verlassen hatten, ist er außerhalb der Gastoone bei Bröfen auf Strand gelaufen. Die Bergungsdampfer sind augenblicklich mit dem Abschleppen beschäftigt. Der Dampfer sitzt aber zu fest, und es muß abgeleichtet werden. Mit der Ableichterung ist heute vormittag begonnen worden. Der Dampfer gehört der Reederei J. A. Zachariassen & Co. in Nydab.

Auf der Fahrt nach Genua

Der gestrandete finnische Dampfer „Dlovborg“ ist mit 3512 Netto-Registertonnen registriert. Gebaut ist er 1932. Die „Dlovborg“ wird von allen Fachmännern als ein sehr gutes, äußerst stabiles und auch gut laufendes Schiff gelobt. Sie war schon mehrere Male in Danzig, wo sie für die verschiedensten Transportgesellschaften Kohlen befördert hat. Für diese Reise, die sie nach Genua in Italien führen sollte und die so unglücklich begann, war sie von der Baltischen Transportgesellschaft gechartert worden. Am Weichselbahnhof hatte die „Dlovborg“ 9166 Tonnen Kohlen und Holz geladen.

Dem Kapitän Veiermann war der Danziger Hafen bekannt. Bei der Ausfahrt, gestern abend gegen 8.45 Uhr, hatte er, wie vorgeschrieben, einen Koffen an Bord. Das voll beladene Schiff wurde durch Schlepper herausgebracht und setzte dann seinen Weg allein fort. Der Koffen hielt das Fahrwasser ein. In der Biegung vom inneren zum äußeren Fahrwasser, an der Leuchtturmkontour, muß jedes Schiff, das hinaus will, eine Rechtskurve einlegen machen, also etwa 45 Grad nach Steuerbord drehen.

Als nun auf der „Dlovborg“ an der Biegung das Ruder nach Steuerbord herumgelegt wurde, gehorchte das Schiff nicht. Es fuhr weiter in der alten Richtung, also geradeaus fort, bis es auf eine Untiefe kam und festlag.

Die Strandung erfolgte bei völlig klarem Wetter und nahezu stiller See. Der Kapitän versuchte, mit eigenen Mitteln freizukommen, was ihm aber nicht gelang. Schließlich wurde die Dampfergesellschaft funktentelegraphisch benachrichtigt, die ihre drei Schlepper „Kantor“, „Saipe“ und „Bröfen“ hinausbeorderte, die mit vereinten Kräften eine Bergung versuchten. Bis zur Stunde sitzt das Schiff aber noch fest.

Die Ursache der Strandung

Ist, wie wir schon weiter oben vermerkt haben, darin zu suchen, daß der Dampfer aus dem Ruder lief. Dieser Vorgang ist in der Schifffahrt gar nicht einmal so selten. Vor einiger Zeit ist an derselben Stelle, allerdings bei diesem Wetter, auch ein Griechenschiff gesunken. Auch damals ist das Schiff aus dem Ruder gelaufen.

Erklärlich wird die gestrige Strandung, wenn man die näheren Umstände in Betracht zieht.

Alle Schiffe mit großem Tiefgang neigen im klaren Wasser dazu, aus dem Ruder zu laufen. Die „Dlovborg“ war nun das tiefgehende Schiff, das den Danziger Hafen in den letzten Jahren angelaufen hat.

Zu der Fahrt nach Italien war es voll beladen, ging also mit etwa 29 Fuß sehr tief. Nun war gestern ziemlich wenig Wasser im Hafen und auch in der Bucht. Der Wasserstand wird als mittlerer angegeben. Für die „Dlovborg“ war er aber zu wenig. Da sie nicht genügend Wasser unter dem Kiel hatte, konnte das schwer beladene Schiff dem Ruder nicht gehorchen, sondern fuhr geradeaus weiter auf den Sand.

Die Bergungsversuche

Der Finne lag heute vormittag um 11 Uhr noch an der Strandungsstelle, die von Bröfen aus gesehen, etwa 2000 Meter vom Strande entfernt ist. Vom Strande aus sieht man auch, daß es sich um ein ziemlich großes Schiff handelt, denn die Schlepper, die um ihn herum liegen, wirken nur recht klein.

Zwei große Schlepper der Dampfergesellschaft sind bemüht, den Finnen wieder in die Fahrtrinne zu ziehen. Zu diesem

halten. In ihrer Ratlosigkeit über die merkwürdige Lage, in die die Nazis durch ihre großartigen Ankündigungen geraten sind, verfallen die „D. N. N.“ eben auf alle Auswege. So erwähnen sie auch, daß schließlich die Sozialdemokraten ihrerseits einen Antrag auf Volkstagsauflösung einbringen könnten. Welche Absichten die „D. N. N.“ damit verfolgen, geht aus folgendem Satz ihrer Stellungnahme hervor: „Die Nationalsozialisten wären dann mit ihrem Antrag auf das tote Gleis geraten.“ Man hofft also, die Nazis damit von ihrem Vorhaben abzubringen.

In der Berliner Presse

hat man auch gestern noch nicht eingehend zu der Danziger Regierungskrise Stellung genommen. Nur der „Vormärkter“ bringt einen längeren Kommentar. Er schreibt unter anderem:

„Die Nationalsozialisten, die auf Grund ihrer Schlüsselstellung bis jetzt den weitaus stärksten Einfluß in der Regierung ausübten und zahlreiche Drangsalierungsmassnahmen gegen die Sozialdemokratie, so u. a. ein zwei-monatiges Verbot der „Danziger Volksstimme“ und das Verbot des Arbeiterschutzbundes durchsetzten, haben am Montag der Regierung ihre Mitarbeit gekündigt... Der wahre Grund für den übereilten Entschluß ist in einer in der NSDAP weit verbreiteten Mißstimmung gegen die von der Nazi-Bürgerblock-Regierung getroffenen unsocialen Verordnungen zur Ausbalancierung des Staatshaushalts und gegen die von der Regierung eingeleitete Verständigungspolitik mit Polen zu erblicken. In der Hoffnung, das Vertrauen ihrer empörten Mitglieder wiederzugewinnen, haben die Naziführer sich zu dem Versuch, Neuwahlen herbeizuführen, drängen lassen.“

Es ist bisher nicht abzusehen, wie die Dinge in den nächsten Tagen ihren Lauf nehmen werden. Gestern hat eine längere Sitzung des Senats stattgefunden, über die jedoch offiziell nichts verlautet. Lediglich Senator Pinz hat an die Presse eine Berichtigung gesandt, in der er feststellt, daß er nicht erklärt habe, die Nazis würden am Brauhendstentag in Danzig zum letzten Male aufmarschieren. (Bekanntlich hatte das Herr Greiser behauptet.) Das sei der Vollständigkeit halber noch erwähnt.

Zwei gehen lange Keinen über das Achterdeck zu den Bergungsdampfern, die mit vereinten Kräften bei der Arbeit sind. Trotz der stundenlangen Bemühungen, die von gestern abend, also weit über 12 Stunden dauern, hat sich das Schiff noch nicht vom Fleck gerührt.

Es liegt wie festgenagelt

was erklärlich ist, denn der Wasserstand ist nicht größer geworden und die 9000 Tonnen Kohlen drücken das Schiff verständlicherweise immer tiefer in den Sand hinein.

Zunächst ist man daran gegangen, das Schiff etwas leichter zu machen. Der Schlepper „Kantor“ vom Pohlmannschen Schiffsfahrtsbetrieb hat zwei Leichter herangebracht, die in den Vormittagsstunden aus den trocknen Luken Kohlen übernahmen. Man rechnet damit, daß mindestens 500 Tonnen Kohlen aus dem Schiff herausgebracht werden müssen. Andererseits hofft man, auf ein Anheben des Wassers. Es sind atmosphärische Störungen angefangen und eine Windwarnung. Der Wind soll von Land kommen. Süd bis Südwest. Bei dem Wind wird das Wasser zuerst etwas fallen, dann wahrscheinlich aber ansteigen, so daß das Schiff sich von alleine heben kann.

Eine Gefahr für das Schiff besteht bei dieser Windrichtung nicht.

Umgekehrt, bei Seewind, wäre es weitaus gefährlicher. Jedenfalls wird die Bergung wahrscheinlich noch geraume Zeit in Anspruch nehmen.

Da anscheinend die Schlepperkräfte nicht ausreichen, sind von Bord der „Dlovborg“ aus die beiden Buancker nach achtern gebracht und will das Schiff sich selbst zurückziehen. Das Schiff ist selbstverständlich verichert. Die Bergungsarbeiten werden aber recht erheblich sein.

Geheimrätin und SA-Rüde

Geschäftsleute als trauernde Hinterbliebene

Die Geheimratswitwe Köhler eröffnete in der Sapper Straße in Neufahrwasser eine S. A.-Rüde, schmückte den Raum mit Hafentanzfabriken, einem Bild des großen Adolf und versorgte die S. A.-Genossen mit Speise und Trank. Geschäftsleute, insbesondere solche, die den Nazis nahestanden, erhielten laufend größere Bestellungen, die auch prompt erledigt wurden.

Als jedoch die Rechnungen lauffert werden sollten, stellte sich heraus, daß sich niemand verpflichtet fühlte, die gelieferte Ware zu bezahlen. Frau Geheimrat zahlte nicht, und die Nazi-Partei will auch nicht zahlen. Die geschädigten Geschäftsleute haben nunmehr Betrugsanzeige gegen die Geheimratswitwe erstattet, worauf die brave Hiltterite das S. A.-Heim schloß und bei Nacht und Nebel sämtliche Einrichtungsgegenstände abholte.

Zur Zeit unterliegt die Kriminalpolizei die Vorgänge, die zur Schließung der Rüde geführt haben. Die Nazis rüden plötzlich von der Geheimratswitwe ab, obwohl sie immer betonte, daß sie langjähriges Mitglied der Hafentanzpartei sei und ihr Mitgliedsbuch die Nummer 13 trage. Auch mit dem großen Adolf will sie eng befreundet sein.

Beleidigung und Staatsverleumdung

Der kommunistische Volkstagsabg. Paul Serofski hatte sich vor dem Schöffengericht wegen Beleidigung und Staatsverleumdung zu verantworten. Als nach Beendigung des Streiks der Angestellte des Hafentreibwerksvereins M. die Arbeitskarten ausgab, fürchteten viele Hafentarbeiter, M. würde ihnen die Karten nicht ausshändigen. Serofski erschien darum eines Tages mit einigen Mißgestimmten vor dem Kantor M. S., es kam zu einer Auseinandersetzung, im Verlauf derer der kommunistische Abgeordnete das Wort „Ausbeuter“ gegen M. gebrauchte. Dem Schöffengericht schien die vom Staatsanwalt beantragte Strafe von 100 Gulden zu hoch, schienen 10 Gulden Geldstrafe immer noch Sühne genug für für das Wort „Ausbeuter“.

Im Falle der Staatsverleumdung ging es um folgendes: Beim Zollamt waren in Königsberg gedruckte Flugblätter der kommunistischen Partei beschlagnahmt worden, für die Serofski verantwortlich zeichnete. In diesem Flugblatt wurde gesagt, der Senat „unterstütze die Vohrkräuber“ und wende den „Polizeiterror“ gegen die sich auflehrenden, darbenen Massen an. 4 Monate Gefängnis beantragte der Staatsanwalt für Serofski als Verantwortlichen des Flugblattes. Das Gericht erkannte auf 1 Monat Gefängnis.

Die Mörder vom Viktoriagarten in Freiheit

Voll und Weber auf Urlaub

Während der aus Tapan entlassene Mörder des sozialdemokratischen Stadverordneten Franz Grün, der Reichlicher Bauunternehmer Martin Hübner in die Gegenwart vom Schutz in Deutschland meist und es noch gar nicht abgesehen ist, man und ob es überhaupt zu einer erneuten Gerichtsverhandlung gegen den Nazi-Schuldtätersführer kommen wird, haben sich auch in Danzig Dinge abgespielt, die die Öffentlichkeit stark interessieren dürften. Zwei der Hauptbeteiligten an dem Silbersteinüberfall, nämlich der Naziheld Voll, der nach Aussage der Sachverständigen den tödlichen Schuss auf den jungverheirateten Chemiker abfeuerte, sowie sein Freund Weber sind krankheitsshalber aus dem Gefängnis beurlaubt. Sie wollten oder wollten noch zu ihrer Erholung bei den Angehörigen in Zoppot.

Im Gefängnis wurden beide mit leichteren Büroarbeiten beschäftigt und befanden sich in Krankenbehandlung, was gewisse Vergünstigungen mit sich bringt, auf die die anderen Insassen der Schießstange verzichten müssen. Die ihnen in der Krankenbehandlung zuteil gewordene Behandlung muß sich jedoch als nicht genügend heilkräftig erwiesen haben, denn die beiden Nazi-Schießhelden erhielten Urlaub, die Strafvollstreckung wurde unterbrochen.

Selbstverständlich sind auch wir der Meinung, daß erkrankte Strafgefangene Urlaub zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit erhalten müssen. Merkwürdig ist jedoch, daß die beiden Führer der Zoppoter SA von so schwächlicher Gesundheit sind, daß der Gefängnisarzt Strafvollstreckung als notwendig anerkennt. Das spricht nicht für die körperliche Erleichterung durch die Ausbildung in der SA. Die schon gesagt, wir sind nicht Gegner der Beurlaubung erkrankter Strafgefangener. Wir wünschen jedoch, daß man den übrigen Insassen der Schießstange, insbesondere den Opfern von Stahlhude, die gleichen Vergünstigungen zuteil werden läßt und auch ihnen Urlaub gewährt, wenn es ihr Gesundheitszustand notwendig macht.

Das Nazi-Hauptquartier im Zoppoter Kasino-Hotel

Man wartet auf Adolf!

Vor den großen Feldschlachten vliegt das Große Hauptquartier häufig seinen Aufenthaltsort zu wechseln und, je nach Bedarf, aus strategischen Rücksichten näher an die Front verlegt zu werden. Auch die Nazi-Strategen, nach deren Willen das nächste Ereignis in Danzig stattfinden soll, machen hiervon keine Ausnahme, wenn sie auch nicht, wie Molke 1870/71, Feldschnecken, sondern Luftschiffe besorgen. Das nationale Hauptquartier hat letzten Jahres seinen Standort in rascher Folge vom Münchener Braunen Haus nach Barchin und dem Berliner Kaiserhof verlegt, wo Adolf Schmutzolini den vermaledeiten Stahlhelm aufmarsch in Berlin aus nächster Nähe beobachten konnte.

Inzwischen verläutet jedoch mit großer Bestimmtheit, daß eine vorübergehende östliche Orientierung in Aussicht genommen ist und der Ober-Flasch sehr bald nach Danzig kommen wird. Ein Teil des Stabes, darunter Stabschef und bolivianischer Feldmarschall a. D. Köhm, Ferner der Gruppenführer für Süpreußen, Vishman, Prinz, Fumi und andere Generalführer, die wohl als Quartiermacher zu betrachten sind, erholten sich jedenfalls schon von den großen Antretenungen des Danziger Braumbendtages an der Baltischen Riviera. Im Zoppoter Kasino-Hotel ist, wie wir hören zur Zeit eine ganze Schar von den Herren des Stabes belegt worden. Der Tag ist nicht mehr fern, an dem auf dem Turm des nordischen Monte Carlo dann die gebirgigen Hakenkreuzflagge die Anstalt eines noch erlauchteren Gastes fänden wird. Als Parole wäre dann vorzuschlagen: „Niets geht mehr!“

Bei der Grenzkontrolle. Gegen die Rotverordnung betreffend Devienausfuhr hatte der Nittergutsbesitzer Willi Bollmar aus Barchin Kreis Sternberg verfahren. Er hatte gelegentlich einer Reise in den Kreis Danzig, wo er Vieh einkaufen wollte, 130 Reichsmark mit sich geführt, obwohl nur 30 Reichsmark zur Ausfuhr zugelassen sind. Das Marienburger Amtsgericht, vor dem sich Bollmar zu verantworten hatte verurteilte ihn zu 30 Mark Geldstrafe oder 5 Tagen Haft. Der Anwaltschaft hatte 30 Mark Geldstrafe oder 16 Tage Gefängnis beantragt.

Geimlich die Kühe an der Weide angeschlossen. Bei dem Gutsherrn Hermann Stabs in Einlage an der Weide machte man am Montag die Beobachtung, daß die auf der Weide befindlichen Kühe auffallend wenig Milch gaben. Der Verdacht lag vor, daß jemand die Tiere in der Nacht heimlich angeschlossen hatte.

lich gemolken haben könnte. Die Behauptung hierfür gaben die durch das Landjägeramt angestellten Ermittlungen. Die verfolgten Spuren führten über die Rogat hinweg zu zwei Arbeitern in Tafendorf. Beide hatten sich mit Eimern in der Dunkelheit auf die Weide geschlichen und ca. 25 Liter Milch entnommen. Diefelbe wurde teils in Schüsseln aufgeteilt und entrahmt in den Wohnungen vorgefunden. Die Täter legten ein Geständnis ab.

So geht das nicht

Mietbeihilfe und häßliche Wohnungen

Während die Erwerbslosen und Unterhaltungsempfänger, die in zwangsbewirtschafteten Wohnungen wohnen, wenigstens einen Teil der Wohnungsbaubausgabe als Mietbeihilfe erhalten, wird den Bewohnern der im Besitze der Städtischen Grundbesitzerverwaltung befindlichen zwangsbewirtschafteten Häuser keine Mietbeihilfe mehr gewährt. Sie haben also von ihrer Unterbringung die 10 bis 30prozentige Friedensmiete als Steuer an die Stadt abzuführen.

Diese Maßnahme des Senats ist durch nichts gerechtfertigt und stellt eine ungleichmäßige Behandlung weicher Schichten Minderbemittelter dar. Während die Stadt Danziger Mietern, die bei fremden Hauseigentümern wohnen, die Mietbeihilfe gewährt, verweigert dieselbe Stadt ihren eigenen Mietern die Beihilfe.

Die sozialdemokratische Fraktion beantragte deshalb in der Stadtbürgerschaft zu beschließen: Der Senat wird ermahnt, die Mietbeihilfe auch den in den Grundrücken der Städtischen Grundbesitzerverwaltung wohnenden Mietern zu gewähren.

Unfälle bei der Ernte im Gr. Werder

Drei Mädchen verunglückt

Die polnische Saisonarbeiterin Wanda Czapkiewska aus Luchel hatte auf dem Felde des Landwirts Wohlschütz in Altmischel Getreidegarben aufgeladen. Als sie von dem vollgeladenen Fuder heruntersteigte, bot der Unternehmer keine Hilfe an, was das Mädchen ablehnte. Statt dessen wagte sie selbst den Sprung und hatte dabei mit ihrem Kopf einen Stein auf dem Hinterkopf vornüber und brach, da der Fuß schlief, das linke Schienbein.

Bei dem Hofbesitzer Cornelius Hannemann in Al.-Mausdorf fanden in der Scheune beim Getreidehäfen mehrere Mädchen auf dem hohen Abnehmerbrett, als dieses plötzlich in der Mitte brach. Die Saisonarbeiterinnen Martha Kertin und Agathe Rombold stürzten auf den Leiterbaum des Entenwagens und trugen erhebliche Lacerationen an Schulter und Brust davon.

Werabend im Stadttheater

Die neuen Kräfte stellen sich vor

Die Spielzeit 1932/33 beginnt Mittwoch, den 11. September, mit einer Neuenproduktion von Schillers „Wilhelm Tell“, Regie: Intendant Tonadt. — Wie im Vorjahre, veranstaltet die Intendant vor Beginn der eigentlichen Spielzeit einen Werabend, der am kommenden Sonnabend stattfindet. Beginn 8 Uhr. Der Abend, bei dem ermäßigte Preise gelten (10, 15, 20, 30, 40, 50), ist als besondere Werbevorstellung gedacht und bringt neben einer Rede des Intendanten in einem bunten Programmprogramm besonders auch Bruchstücke aus den Serken des Anfangs-Spielplans (Schauspiel, Oper, Operette). Die neugewählten Mitglieder stellen sich dem Danziger Publikum an diesem Abend zum ersten Male vor. Der Vorverkauf beginnt am Donnerstag, Kartenbestellungen (auch telefonisch) nimmt die Stadttheaterkasse schon jetzt entgegen.

Die Kottweiser-Orchestrape Freie Stadt Danzig hielt dieser Tage in der „Hütte“, Langfuhr, ihre Monatsversammlung ab, wobei Frau Hartmann über „Sünden und ihre Folgen“ in der Kottweiser-Bewegung einen Vortrag hielt, der von den zahlreich erschienenen mit großem Interesse aufgenommen wurde. Nach Mitteilung des Hauptvereins wird die nächste Amalgam-Sitzung einen umfangreichen Bericht über die Prüfung und Kottweiser-Sonderschau vom Juni bringen. Mit Rücksicht auf die beiden in Aussicht genommenen Verbündlungen finden auch in der Woche, und zwar am Mittwoch ab 3 Uhr, auf dem Platz Drehrübungen statt.

Die Verschlechterung der Wohlfahrtsfürsorge

Sozialdemokratischer Antrag auf Aufhebung der „Vorläufigen Bestimmungen über Wohlfahrtsunterstützungen“

Der Senat hat am 1. Juli d. J. vorläufige Bestimmungen über Wohlfahrtsunterstützungen in der Stadtgemeinde Danzig erlassen, durch welche die Wohlfahrtsfürsorge in einem nicht mehr ertragendem Maße verschlechtert wird, wie in der „Volksstimme“ bereits dargelegt wurde. Die ohnehin schon mangelhafte Wohlfahrtsfürsorge durch die Bestimmungen zur Bedeutungslosigkeit verurteilt, sehen sich nicht mehr in der Lage, ihre Aufgabe auch nur annähernd zu erfüllen und haben in vielen Fällen ihre Beamten niedergelegt. Die „vorläufigen Bestimmungen“ drücken die Unterstützungen auf ein Maß herab, das auch unter allgeringsten Einbehalten nicht mehr ausreicht, um die notwendige Existenz zu gewährleisten. Zudem ist die Bewilligung einer Unterstützung an Voraussetzungen und Bedingungen geknüpft, die den Unterstützungsempfänger ganz dem Wohlwollen der Behörde überantwortet.

Die sozialdemokratische Stadterordnungsfraktion beantragt daher, die Stadtbürgerschaft wolle den Senat ermahnen, die „Vorläufigen Bestimmungen über Wohlfahrtsfürsorge in der Stadtgemeinde Danzig“ vom 1. Juli 1932 aufzuheben.

Beide Beine abgefahren

Schwerer Unfall auf dem Rangierbahnhof Stadtgebiet

Am Dienstag, gegen 17.05 Uhr, war der Rangiermeister Hugo Hammer, 43 Jahre alt, wohnhaft Volkenquasse 9, beim Rangieren auf dem Rangierbahnhof in Stadtgebiet tätig. Hammer stand auf einem Trittbrett eines rollenden Wagens. Als er plötzlich zurücktrat, hatte er nicht bemerkt, daß er am Ende des Trittbrettes gestanden hatte. Er verlor das Gleichgewicht, stürzte vom Trittbrett herunter und geriet unter die rollenden Wagen. Es wurde ihm das rechte Bein unterhalb des Knies und der linke Fuß unterhalb des Knöchels abgefahren. Eisenbahnbeamte sorgten für seine Überführung in das städtische Krankenhaus, wohin er mittels Sanitätsautos der Unfallhilfe Stockurm gebracht wurde.

Der Verunglückte galt als ein besonders umsichtiger und gewissenhafter Mann in seinem gefährlichen Beruf. 26 Jahre ist er bereits bei der Eisenbahn beschäftigt. Er ist verheiratet und Vater von fünf Kindern.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

D. „Jaederen“, dtsh. D. „Emergite“, 7.9. von Königsberg, Leer Bergens; D. „Borkum“ für Bergens; M.S. „Engenia“ und D. „Apollo“ für Arnis; M.S. „Arlina“ für Arnis; M.S. „Gielann“ für Pam; M.S. „Britta“ für Bante & Sie; M.S. „Henna“ für Stiller; M.S. „Edam“ für Reinfeld; norw. D. „Botanisk“, 6.9. 10 Uhr, ab Kirkenæs, Erz, Behne & Sie; holl. M.S. „Reynus“, 6.9. 5 Uhr, Dolman passiert, Behne & Sie; leit. D. „Muskis“, 2.9. von Leith, Kohlen, Behne & Sie; schwed. D. „Adwig“, 7.9. von Dannebrosen, Behne & Sie; dän. D. „Transporter“, 6.9. von Odense, Leer, Ak; dtsh. M.S. „Riese“, 8.9. von Hamburg, Güter, Pam.

Danziger Standesamt vom 6. September 1932

Todesfälle: Rentenempfänger Josef Rischel, 75 J. — Invalide August Fick, 83 J. — Witwe Martrone Hmann geb. Reichpurenko, 68 J.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr. Ehefrau Vertha Schröder geb. Fregin, 30 J. — Telegraphenbetriebsassistentin Charlotte Toppich, 31 J. — Witwe Vera Krell geb. Schöned, 82 J. — Ehefrau Johanna Talies geb. Schreiber, 33 J.

Wasserstandsberichte der Stromweichsel vom 7. September 1932

	5.9.	6.9.		5.9.	6.9.
Krafau	..+2,90	-2,91	Koch Saag	..+1,00	+1,10
Kromsch	..+0,82	+0,81	Kromsch	..-2,27	-2,38
Sarichau	..+0,75	+0,73	Wegzlow	..+0,05	+0,06
Plod	..+0,60	+0,58	Sulust	..+1,02	+0,98
				heute gestern	
Thorn	..+0,50	+0,47	Wonnauerhöhe	..+0,12	+0,10
Jordan	..+0,52	0,50	Viedel	..+0,06	+0,08
Guim	..+0,37	0,36	Dirichau	..+0,10	+0,14
Strasdenz	..+0,50	0,50	Einlage	..+2,30	+2,30
Kurzbrad	..+0,75	0,74	Schwenhorst	..+2,52	+2,48

Eiland der Liebe

Roman von Kurt Heynick

16. Fortsetzung

Als der Song zum Mittagessen rief, war sie bereits zur Tafel gezogen und pünktlich genug im Speiseaal, um für sich einen Einzelsitz zu reklamieren. Ihr Wunsch wurde unbedenklich bewilligt. Allerdings handelte es sich um unglückliche, daß Kränlein Annan etwa in der Mitte des Speiseaals lag und sich nach geometrischen Gesetzen unheimlich im Schnittpunkt aller Augen befand. Das Kränlein war wie ein Komma und gefiel mit jedem Anschein; vielleicht aber war sie Annan besonders herzlich, vielleicht war sie ihm zu sehr entzückt von Klänge und vom „Mantelraum“ — sie trübte alle Sinne in Isoperlich und wanderte in dieser Unbeschäftigkeit. Und was für Augen waren es! Der Herr Professor deuchte sich sein Einglas über einem wässrigen Blau blinzelnd; die Augen der Frau Fabriksdirektor schielten waren wie ein Komma und gefiel mit jedem Anschein; vielleicht aber war sie Annan besonders herzlich, vielleicht war sie ihm zu sehr entzückt von Klänge und vom „Mantelraum“ — sie trübte alle Sinne in Isoperlich und wanderte in dieser Unbeschäftigkeit. Auch die nähere Umgebung Kiebs war beachtenswert. Frau Stadtschreiberin Sirbeland, unmittelbar an nächsten Tisch, hatte ein schwermütiges Gesicht um ihren etwas fülligen Hals geschlungen. Als einzige Schmuckstücke der unbewußt-trüben Sirbeland Kiebs an diesem Tische trug, sah sie es verächtlich herunter. Einige Damen trugen ihr volles und mit Nadeln besetztes Haar in aufsteigendem Haar zum Beispiel gegen die Strahlen und nahe heraufwachsende Nadeln, machung der Gesichter. Stadtschreiberin Sirbeland Kiebs war nicht in diese Umklekabine und Kiebs war, was man sagen könnte, ein wenig am Platz. Sie war ein wenig trüb und war mit dem Defizit trüb, als die andere Seite, zum Beispiel als der Doktor Sirbeland, welcher inwiefern eines Hagenlebens ist, des Arztes Kiebs, lange zu tunen, befolgte. Denn er liebt das Leben und hing an ihm, jedoch es in einer von ihm nicht zu regelnden Ordnung verließ. Sie ermahnt ihren kleinen goldenen Eini eine Zigarette und entzündet sie mit einem Zündholz.

Zwar bewunderte die Heine sechzehnjährige Etti Fener aus Zeit dies Geise ungemün und hing mit verklärtem Blick an dem sich ringelnden Rauch, aber an dem anderen Nachbarisch nahm Sirbeland Anstoß: „Nan du das gesehen, Tante? Jeder anständige Mensch wartet mit dem Rauchen, bis alle geessen haben.“ Sirbeland konnte „alle“ laut, durch dieses „alle“ ein Gemeinheitsgefühl betonen, dessen eines Geies die Rücksichtnahme auf die Schamlosigkeit des Raucher war. (Unter Rücksichtnahme verstand Doktor Sirbeland eine Unterordnung unter keine Lebensgewohnheiten, welche er für eine allgemeingültige Norm hielt.) Marie Annan hörte die Bemerkung und lächelte. Sie lächelte deutlich und wahrnehmbar, begütigend und fast zeitig. Sie war bis zu dieser Minute der Ansicht gewesen, daß Maria in einer Erweiterung gütiger Umgangsgesetze beiseite, derart, daß jedermann, ohne sich um den anderen zu kümmern, in angemessener Form tun und lassen kann, was er will. Der Stadtschreiber Sirbeland belebte sie eines anderen. „Nan so laut“, brummte seine Gattin. Im Grunde ihres Verstandes bewunderte sie Marie Annan. Sie sah in allen Zeiten, die sich ungezwungen und mit einer ihr unbekanntem Rücksichtlosigkeit benahmen, auf wie zu Seiten höherer Haltung. Sie war aus einem strengen Elternhause in die Arme des Sirbelands gekommen und hatte so nur Hausordnung mit Hausordnung gelernt — immer eine strenge Scham und Erweiterung ihrer Seinsgrenzen in sich. Von der Augenweite der noch Lebenden geleitet, verließ Marie den Speiseaal. In ihrem Zimmer lagte sie sich auf das Kissen und reflektierte den Moment des Frühstückes, Augenmerkungen von Sirbeland hinter sich. In die grandiose Einsamkeit des Meeres geleitet, hielt Etti die Luft ein. Ein Vorahn der Einsamkeit. Nur ein monotoner Leben zu naturliche, ist unveränderlicher Zerkern des Herzens eines anderen. In Etti erlebte der Freude etwas, das in diesen Zeiten ruhig wunderbar genannt werden kann: jene wahre Gemeinschaft aller Erholungsstunden, welche die Seinerzeit des Kiebs anhebt und die Menschen zu einer einzigen Familie macht. Bei dem Herrn Annan hätte ich häufig werden müssen, hatte sie, ihre Illusionen langsam aus dem Herzen verfliegen. Sie hatte eine Wärme, ein liebeswärtiges Behaltenheit. Einmal in ein ebnere, Schandrad erinnerte sie sich des Herzenslebens in einem Stimmungswechsel, deren ruhende Ursprungslinie von den Werten zertrampelt wurde, weil jedermann natürliche Annehmlichkeiten in die Ferienlage hinübergerie.

Grammophon, Radio, eine schlechte Musikkapelle rundeten sich zu einem Reigen, auf dessen Durchführung die Witte stolz waren. Sie war keineswegs grundsätzlich gegen Radio und Grammophon, doch empfand sie deren Auftreten immer zur Unzeit. Schließlich entließ sie der Zartenberger Waldesjamkeit in die großzügigere Aufenthalts Baden-Badener und Schweizer internationaler Hotels, lieber den Geldbeutel als die Ferien opfernd. Es bestand kaum ein Zweifel: auch dieses Mal war ein Vereinfach zu notieren. Warum aber stellte sie Ansprüche, deren Erfüllung nicht marktgängig war? Sie begriff die Attraktion eines Berliner Fremdenlokals: eine künstliche Landschaft mit künstlichem Gewitter und künstlichem Regen. Technik erlebte die Natur so lange ehrgeizig, bis die Mensch Natur von Technik nicht mehr unterscheiden wollen und begehrte ihr gerüttelt Maß Technik inmitten der Natur verlangte. Mit nicht unterdrückter Stenios erhob sich Kränlein Annan und beschloß, an diesem Nachmittage die im Prospekt gerühmte „grandiose Einsamkeit“ des Strandes von Klänge zu ergründen. Nein, Menschen waren nicht „geballt in Massen“, das stimmte. Kleine Gruppen konnten bunt und verloren. Frauen um spielende Kinder, Männer, die Stat, Schafkopf, Sechshundert oder — weit gefährlicher — „Meine-Deine“ spielten. Männliche Schönheiten jüngerer Jahrgänge stanierten in Strandhose oder Bademantel. Diese Gruppen gerieten in flammende Erregung, als sich die neue und ungewöhnliche Erscheinung der Nie Annan umrandelte bewegte. Nach den ersten hundert Metern folgte ihr der Kaufmann „Gatter und Käse zu groß und en detail“ Federholz aus Dresden, nach zweihundert Metern der Fischgroßhändler Orientlamp aus Hannover, ein schon etwas gebärdig, aber schon durchaus munter Herr, nach dreihundert Metern der (angeblüht) Filmkaufmann Maximilian Werth aus Berlin. Herr Werth hatte jedoch — Jeder Deutsche einmal in Berlin! — nur flüchtige Bekanntschaft mit dieser Stadt gemacht, in Wahrheit stammte er aus Braunschweig und war Kleinmasseiner von Schuh und Strumpf in einem mittleren Kommando. Herr Max Wertheimer vollzog in seinen Ferien die Verwandlung eines lebenden Kaufmanns in einen lebenden Filmkaufmann, indem er ein „Million“ hinter seinen Vornamen setzte und von seinem Familiennamen ein „eimer“ unterstülzte. (Fortsetzung folgt.)

Noch immer suchen 29000 Arbeit

In der Stadt neue Entlassungen — Die Vermittlung zur Erntearbeit

Die Pressestelle des Senats meldet: Der Erntemonat August stellte das Landesarbeitsamt vor die schwierige Aufgabe, den infolge der großen Hitze und zum Teil teilweise schlagartig eintreffenden Bedarf der Landwirtschaft an Erntearbeitern zu befriedigen und die Arbeitsuchenden zweckmäßig zu verteilen. Infolge der starken Drosselung des Zuganges ausländischer Wanderarbeiter, die Zahl der zugelassenen Wanderarbeiter war gegen das Vorkjahr um fast 2200 niedriger — bot sich den einheimischen Arbeitlosen der Landbezirke Arbeit in weitestem Maße. Den vereinten Bemühungen der Leitung des Landesarbeitsamtes und des Zweigstellenpersonals ist es gelungen, allen Ansprüchen gerecht zu werden und die Arbeitslosen rechtzeitig auf abgelegenen Arbeitsplätzen einzusetzen. In lebhaftem Austausch wurden die freierwerbenden Ernteflochten sofort weitervermittelt und zur Ergänzung Arbeitswillige aus dem Stadtgebiet herangezogen.

So wurde erreicht, daß im Gegensatz zu den Vorjahren die Arbeitslosen vieler Landgemeinden während der Ernte zeitlos Arbeit hatten und außerdem die gezahlten Lohngehälter im Lande blieben. Die einzelnen Zweigstellen haben in diesem Jahre 84 bis 96 Prozent der Ernteflochten ihres Bezirkes, wenn auch nur für kurze Zeit, in Arbeit gebracht und ca. 3000 Stellen mehr als im gleichen Monat des Vorjahres besetzt. Zweifellos ein Erfolg, der beweist, daß auch die Landarbeit im Freistaatsgebiet zum weitaus größten Teil mit einheimischen Arbeitskräften gesichert werden kann, und daß der Senat bzw. das Landesarbeitsamt auf dem richtigen Wege sind, wenn sie die Veranziehung ausländischer Arbeiter mit allen Mitteln zu unterbinden und ihre Arbeitsplätze für einheimische Arbeitslose freizuhalten suchen.

Es wird jedoch unterlassen, mitzuteilen, daß an vielen Stellen die vermittelten Erntearbeiter bei 12- bis 14tägiger Akkordarbeit nicht einmal so viel verdienen, wie sie an Unterhaltungskosten erhalten. Und selbst diese geringen Löhne waren oft nur unter Schwierigkeiten von den Besitzern zu erhalten. (Die Red.)

Obgleich die Erntearbeiter inzwischen zum größten Teil bereits wieder beendet sind, so heißt es in dem amtlichen Bericht weiter, was um Schlusse des Berichtsmonats die Arbeitslosenliste in den ländlichen Bezirken gegenüber

dem Vormonat noch um 900 niedriger, leider ist dagegen in der Stadt bereits ein Zugang von rund 700 Arbeitslosen zu verzeichnen, so daß sich die Gesamtzahl nur um rund 200 verringert hat.

In den Abteilungen für männliche Arbeitsuchende hatte die Gruppe der Metallarbeiter mit 107 Neuanmeldungen den stärksten Zustrom zu verzeichnen, es folgten das Berufsausbildungsgewerbe mit 37, Holz- und Schnitzstoffgewerbe mit 27, Bekleidungsbranche mit 19, kaufmännische Angestellte mit 18, Erwerbsbeschränkte mit 10 und einzelne andere mit weniger Zugängen. In den Gruppen der weiblichen Arbeitsuchenden war die Zunahme bei den gewerblichen Arbeiterinnen mit 183 und bei den kaufmännischen Angestellten mit 107 besonders groß. Im Bekleidungsbranche gelangten 44, im Gastwirts- und Verpflegungsgewerbe 17, in der Papierindustrie 16, im Berufsausbildungsgewerbe 12 Personen erneut zur Anmeldung.

Im gesamten Freistaatsgebiet sank die Zahl der Arbeitsuchenden von 20.195 Ende Juli um 206 auf 19.989 Ende August 1932. Darunter waren 24.251 männliche und 4788 weibliche Personen. Beachtlich ist hierbei, daß einem Abgang von 553 männlichen ein Zugang von 347 weiblichen Arbeitsuchenden gegenübersteht.

Auf die Haupt- bzw. Neben- und Zweigstellen des Landesarbeitsamtes verteilen sich die Arbeitslosen wie folgt:

Arbeitslose in den einzelnen Orten:

	30. Juli 1932			31. August 1932		
	männl.	weibl.	anf.	männl.	weibl.	anf.
Danzig	19871	4051	23922	20273	4345	24618
Oliva	997	92	1089	937	102	1039
Poppo	1362	230	1592	1337	263	1600
Pranitz	214	14	228	357	16	373
Rahlbude	181	—	181	163	—	163
Wohlhoff	137	1	138	124	2	126
Stutthof	575	2	577	561	2	563
Tregehof	864	1	865	406	1	407
Neuteich	560	10	570	293	7	300
zusammen:	24804	4391	29195	24251	4788	29039

Letzte Nachrichten

12 Verletzte bei dem Eisenbahnunglück von Marzeile

Paris, 7. Sept. Die Blätter berichten, daß bei der Zugsanfrage des Schnellzuges Paris — Marzeile 12 Personen verletzt wurden, davon fünf schwer.

Glatte Landung des „Graff Zeppelin“

Friedrichshafen, 7. Sept. Das Luftschiff „Graff Zeppelin“ ist hier um 5.32 Uhr morgens glatt gelandet.

Kleine Tragödien auf Neugarten

Der Stiefvater

Der Schuhmachermesner Herbert A. hatte sich wegen Unzucht vor dem Einzelrichter zu verantworten. Die Anklage lautete A. zur Last, 300 Mark für sich verbraucht zu haben, die seiner Stieftochter gehörten. Der Angeklagte bestritt jede Schuld, er sei — so sagte er — ein ehrlicher Mann, der nie mit dem Gericht zu tun gehabt habe, und wenn er die 300 Mark seines Mündels tatsächlich behalten habe, so könne er sich dadurch nicht strafrechtlich schuldig gemacht haben, denn die Erziehung des Mädchens habe soviele Geld aus seiner Tasche verschlungen, habe ihn auch soviele Zeit gekostet, daß ihm niemand das Recht absprechen könne, sich an den 300 Mark des — wie er feujend haate — undankbaren Kindes schadlos zu halten.

Die Stieftochter aber bekundete, daß ihre Erziehung den Meister nicht einen roten Heller, nicht einmal ein Paar Stiefelkosten gekostet hätte. Die Großmutter zog sie aus ihrem eigenen Mitleid auf, der Stiefvater habe sich erst um sie gekümmert, als sie Inhaberin des Bankguthabens von 300 Mark wurde. Der Stiefvater bebauerte nun lebhaft seiner Stieftochter jemals Gutes getan zu haben und beschwor den Richter, ihm doch zu glauben, da er ein ehrlicher Mann, der nie, nie etwas mit dem Gericht zu tun gehabt habe.

Ein Bild ins Strafregister bewies dem Richter aber, daß der „ehrlliche“ Stiefvater immerhin drei Verurteilungen hatte. Das genante, um den Richter an den Bekundungen des Angeklagten Zweifel zu lassen. A. wurde wegen Unzucht zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Ihm wurde aber Strafaussetzung ausgesetzt für den Fall, daß er den Betrag von 300 Mark seiner Stieftochter ratenweise zurückzahlt.

Die Mutter

Um ihrer kranken, kleinen Kinder willen ließ sich Frau Matharina V. zu Diebstahl, Urkundenfälschung und Betrug hineinziehen. Die mittellose Frau war vom Wohlstandsamt an einen Arzt gewiesen worden, der ihre beiden kranken Kinder behandeln sollte. In einer Sprechstunde eignete sich ein Frau V. eine Anzahl unbeschriebener Rezeptformulare an, die sie ausfüllte, mit der nachgeahmten Unterschrift des behandelnden Arztes verschah und in einer Apotheke einlöste. Sie verschrieb den Kindern Bromal zur Stärkung, Exmere gegen Gesichtsausschlag und dergleichen — und sie konnte eine ganze Zeit lang auf diese Art leben, aber auch wiederum erhebende Art für ihre kranken kleinen sorgen, ohne entdeckt zu werden. Erst in dem Ebe: sidung: pro: sek, den der Mann gegen sie einleitete, kamen ihre Verfehlungen zutage. Der Mann wollte beweisen, daß er mit solcher Frau nicht länger zusammen leben könne, und als alle Estränge rissen und kein anderes Argument half, da ließ er durch seinen Rechtsanwalt die Rezeptfälschungen aufdecken. Das half, nicht nur, daß jetzt ein gewichtiger Scheidungsgrund gegeben war, die Staatsanwaltschaft bekam Kenntnis davon und erhob Anklage gegen die unglückliche Frau.

In der Verhandlung vor dem Schöffengericht gestand die angeklagte Mutter weinend die Urkundenfälschung ein. Sie wollte, sie mußte ihren kranken kleinen helfen, und weil sie es nicht anders zu können glaubte, tat sie es eben so, ohne einen Gedanken an die Strafbarkeit ihres Tuns. Milde sah der Staatsanwalt das Delikt der angeklagten Mutter an; er beantragte einen Monat Gefängnis für die Urkundenfälschung und stellte anheim, ihr Strafaussetzung zu gewähren. Aber noch milder erwichen die Tat dem Gericht, daß die Frau nur zu einer Woche Gefängnis verurteilt und mit vollem Recht auf eine Strafaussetzung erkannte.

Die Schülerwerkstätten wieder eröffnet

Neuer Lehrgang

Die Städtischen Schülerwerkstätten, Langgarten 22, werden nach den Herbstferien wieder eröffnet. Schüler der Volks-, Mittel- und höheren Schulen dürfen vom 9. Lebensjahre ab an den Lehrgängen teilnehmen. Ein Lehrgang umfasst 20 mal zwei Wochenstunden. Schulgeld wird nicht erhoben; jedoch hat jeder Schüler einen kleinen Beitrag für Materialverbrauch zu zahlen. (Volkschüler 2 Gulden, Mittelschüler 3 Gulden und Schüler höherer Lehranstalten 4 Gulden für das Halbjahr.); Anmeldungen zur Teilnahme sind jetzt durch die Schulen einzureichen.

Der Unterricht umfasst Papier- und Papparbeit, leichte Holzarbeit, Folienmalerei, Holzbauarbeit und Metallarbeit. Die Schüler werden angeleitet, Spielsachen und einfache Gegenstände für den Gebrauch in Schule und Haus selbst herzustellen und erleben dabei Freude an Schaffen und am Werk, werden geschult und ausgestellt.

Unser Wetterbericht

Beckelnd bewölkt, vereinzelt Regenquauer, mild

Allgemeine Wetterricht: Die Randgebirge des über Mittelstandundien Ostwärts ziehenden Tiefes erreichen die südliche Ostsee und führen zu einem Aufreißen des Windes und stellenweisen Regenfällen. Mit der südlichen Luftströmung gelangen zunächst wieder wärmere Luftmassen nach dem Norden, und die Temperaturen steigen daher um mehrere Grad. Der hohe Luftdruck hat sich nach Russland verlagert; auch über Westeuropa beginnt der Druck wieder zu steigen.

Vorhersage für morgen: Wechselnde Bewölkung, vereinzelt Regenquauer, frische südwestliche Winde, mild.

Aussichten für Freitag: Wolkig, teils aufheiternd, kühl. Maximum des letzten Tages 20.4 Grad. — Minimum der letzten Nacht 10.8 Grad.

Windwarnung vom 9.4. Uhr: Tief über Mittelstandundien mit Ausläufer südliche Ostsee ostwärts ziehend, bringt Gejoch stark aufsteigender Süd- bis Südwestwinde. Signalball.

Erwartete Temperaturen: in Poppo 18, Gletkau 16, Brühen 17, Heubude 17 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Poppo 311, Gletkau 124, Brühen 252, Heubude 308.

Photapparat gestohlen. Am 31. August ist in einem hiesigen Optikergeschäft ein wertvoller Photapparat gestohlen worden. Es handelt sich um einen Zeiß-Ikon Jonta 4.5/8, Teffar 1:4.5, Nr. 1347508, mit Comput. Verschluss. Zweifelhafte Angaben, die zur Ermittlung des Täters bzw. des Apparates führen könnten, erbittet die Kriminalpolizei, Zimmer 88, Diebstahlgruppe. Angaben werden auf Wunsch auch vertraulich behandelt. Vor Ankauf dieses wertvollen Apparates wird gewarnt.

Blüten einer neuen Kultur / Von Ricardo

Allwöchentlich einmal erscheint in Danzig „Der Vorposten“, ein im allgemeinen hinreichend bekanntes Nachrichtenblatt, das aber leider von humorfreudigen Lesern viel zu wenig beachtet wird. Jede Nummer bringt ausnahmslos eine Reihe von lustigen Dingen, und ich befenne frank und frei vor aller Öffentlichkeit, daß ich einer der eifrigsten Leser dieser Zeitung bin. Sie hat mir schon häufig viele Stunden stillen Vergnügens bereitet. So denke ich gern an eine der letzten Nummern zurück, die auf der ersten Seite in halbviertel Zeilen folgende Mahnung brachte:

Für Freiheit und Brot Beugt den Vorposten!

Gewiß war das ein Schönheitsfehler, aber doch ein recht lustiger. So etwas kann vorkommen, zumal wenn eine Zeitung von Lesern gemacht wird, die keine Journalisten, sondern die allerbesten Deutschen sind. Was sich aber dieses schöne Blättchen mit seiner letzten Nummer vom 2. 9. 1932 leistet, das übersteigt alles bisher Dagewesene. Fast in jeder Spalte wimmelt es von Kuriositäten. Ein bißchen viel auf einmal.

Auf eine besonders hübsche Sache weisen wir schon einmal hin. Da zieht man schwer vom Leder gegen den Königsberger Rundfunk und verwechselt in schlüchter Einfalt den Herrn Kurt Vesting mit dem Bruder des Leiserder Eisenbahnunfalltäters Schäfersinger, wobei man so recht zeigt, wie von jeder Sachkenntnis ungetrübte gute Deutsche sein dürfen, denn daß man diesen Schäfersinger zum Juden trempelt, ist selbstverständlich. Haben die Kämpfer für ein neues Deutschland es nötig, etwas von schwäbischen Namen zu wissen? Nein, deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun.

Ohne Einfalt! Auch Dumtheit ist eine Gabe Gottes, sie läßt das Leben leicht werden und sichert einen sanften Tod.

In einem Aufsatz sucht dieser „Vorposten“

getragene Sachen beiderlei Geschlechts.

Ja, das sind Sachen, die bei Köpfen beiderlei Geschlechts ein summes Schütteln hervorrufen werden. An anderer Stelle ruft man den „Vorposten“-Lesern zu:

Die Süsserlingend braucht Seimel Parteienaffen!

Sollen unsere Jungen, die schon in früher Jugend den schweren Kampf um die Verwirklichung unseres nationalsozialistischen Staates aufgenommen haben, auf der Straße ihre Zusammenkünfte abhalten?

Nein, niemals!

S. D. Dienststelle, Büttelhof 1.

Ich fürchte, die besten Deutschen werden gar nicht empfinden, was an diesem Aufruf so unangenehm komisch ist. Nein, niemals!

Ein Artikel „Die Eisenerne Front im Reich und Judentum“ ist so köstlich, daß er besonders behandelt werden muß.

Doch all das ist gar nichts gegen die Sache mit dem

Sappentopf F.

Heiliges Kanonenrohr! Da ist den besten aller Deutschen ein lustiges Mahnwort passiert. „Sappentopf F.“ wurde seit Wochen als ein deutsches Frontstück angepriesen, das demnächst über die Bühne gehen sollte. Und nun ist es gegangen und mit besserer Bemerkung lesen wir im „Vorposten“, daß es ein — Miskriff war. D. o. o. o. Ohne Sappentopf F. auf auszuführen zu diesem Stück Stellung nehmen zu wollen, teilt der „Vorposten“ mit, sei nur soviel gesagt, daß die Frauenschaft Danzigs bei der Auswahl dieses Frontstückpfefferküchens für das Programm ihres Kulturabends sich beraten gewesen zu sein scheint“ usw.

Das ist ja überaus peinlich. Da hat man nun allerbeste deutsche Kunst propagiert und die Aufführung mit echt deutschem Beifallsorfan angenommen und nun war alles falsch. Nun wird das Kommando ertönen: Sappentopf F. ist ein verflucht jüdischer Schmarren. Der Verfasser muß an Knochenweichung leiden. Deutsche wollen so etwas nicht sehen. Da wurren ja Leute gegen den Feldtent. Und wir wissen doch: Eß und ehrenvoll ist es, am Sappentopf F. für das Vaterland zu verreckeln!

Zweifelslos ist bei dieser Gelegenheit die Frage gestattet, wie zu eine peinliche Angelegenheit eigentlich zustande kommt. Da muß doch wenigstens ein Nazi das Stück geleitet haben, einer muß doch bei den Proben dabei gewesen sein. Und alle, die Beifall klatschten, waren doch auch Nazis. Und

alle haben nicht gemerkt, daß das Stück verumflucht parzifische Tendenz hat? Mit Verlaub, man darf demnach wohl nicht zu Unrecht die Intelligenz der Nazis ein ganz klein wenig in Frage ziehen, wie?

Na, wenn wir erst eine absolut gereinigte deutsche Kunst vom dritten Reich haben werden, wird so etwas nicht mehr vorkommen. Tröstet euch, deutsche Frauen, und traagt beim nächsten Stück Herrn Greiser nach der künstlerischen Qualität.

Seitdem Adolf Hitler sein Buch „Mein Kampf“ geschrieben hat, ist bekanntlich die deutsche Sprache in ein neues Stadium getreten. Das weiß ja wohl jeder. Sie ist blühender, bildreicher geworden. Wer kennt nicht Adolfs Wortgemälde wie: „Die harte Faust des Schicksals, die mir das Auge öffnete.“ oder: „Die Plagge des Reiches war aus dem Schoße des Krieges geboren worden.“

Daß diese neudeutsche Sprachformung des obersten Führers von seinen Untergebenen nachgeahmt wird, ist selbstverständlich. Darum tut uns längst nicht mehr das Gehirn weh, wenn wir im letzten „Vorposten“ lesen:

Allmählich spürte man auch die gesunden Winde der Hülferbewegung.

was bekanntlich vom Kommissbrot kommt. Aber was heißt allmählich? Ich weiß ja nicht, wenn so ein M.-Sturm gesunde Winde läßt, so spürt man das nicht allmählich, sondern, ich glaube, sehr plötzlich, oder man muß die Nase des Herrn von Wiltbert haben, dem der „Vorposten“ den Vorwurf macht, diese gesunden Winde lange nicht gespürt zu haben.

Dieser Herr von Wiltbert, Redakteur der „Danziger Neuesten Nachrichten“, wird von dem „Vorposten“ wegen seiner Nase heftig angegriffen, und das finde ich besonders lustig. Ich kenne Herrn von Wiltbert sehr genau. Der Baron Friedrich von Wiltbert war Husarenoffizier, aber das hindert die besten aller Deutschen nicht, ihm — „faschistische Sachlichkeit“ nachzusagen, und er, der Husarenoffizier, soll nicht „gesunde militärische Winde“ spüren, die jede satirische Judennase sofort riechen würde? Komisch. Was nützt da eine aristokratische Nase?

Junge, Junge, mir graut vor der neuen Kultur; denn die neudeutsche Sprache der allerbesten Deutschen werde ich nie lernen. Ich werde ewig Untermensch bleiben müssen.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Die Mandel Eier preis 85—90 Pf., Trinkeier 1,20—1,30 G., 1 Pfund Landbutter 85—90 Pf., Werderbutter 1,10 G., Molkebutter 1,20 G., Hühner das Stück 1,65—2,25 G., Brathühner 3—4 G., Enten 1,20—2,50 G., Gänse 4,50 G., Margarine das Pfund 85 Pf., Fett 55—60 Pf., Talg 45—50 Pf., Schmalz 75—85 Pf.

Der Gemüemarkt bietet schöne große Köpfe Blumenkohl an; ein mittlere großer Kopf kostet 30—50 Pf., 1 Pfund Weißkohl 6 Pf., Rotkohl 2 Pfund 15 Pf., Wirsingkohl 10—15 Pf., Tomaten 10—20 Pf., Mohrrüben 10 Pf., Schneidebohnen 20 Pf., Spinat 25 Pf., Salatgurken das Pfund 10 Pf., Gorgurken 8—10 Pf., das Suppenbündchen 15 Pf., Pfefferlinge 15 Pf., das Pfund.

Die Obststände sind im Ueberschuß mit blauen Pflaumen besetzt, 1 Pfund kostet 10—20 Pf., Spillen 10—20 Pf., das Pfund, Birnen 20—60 Pf., Äpfel 20—40 Pf., keine Weintrauben das Pfund 60—70 Pf., große blaue Weintrauben das Pfund 1,60 G.

Der Fleischmarkt ist gut besetzt, doch schwach gefragt. Schweinefleisch kostet 60 Pf., Kostabe 75 Pf., Karbonade das Pfund 0,90—1,00 G., Rasteler 1 G., Rindfleisch das Pfund 45—55 Pf., ohne Knochen 70—80 Pf., Wurst das Pfund 60, 80 Pf., bis 1,60 G., Speck 70—80 Pf., Wurstfleisch 70 Pf. Auf dem Wochenmarkt sind für duftende Rollen und Koffenköse zu haben. Selbst aussehende Kalteen werden angeboten.

Der Fischmarkt ist reich mit Flundern besetzt, 1 Pfund preis 25—40 Pf., Quappen 30 Pf., Steinbutt 40 Pf., Kale 0,80—1,20 G.

Ferde von der Weide gestohlen. Gestern abend ist dem Befiger Regier in Schönau ein Pferd von der Weide gestohlen worden. Es handelt sich um einen rotbraunen Schimmelwallach, frühestens Sattel Pferd, Raftblutkreuzung, im Alter von acht Jahren. Das Pferd weist an der linken Hinterknie zwei frische Wunden auf. Falls das gestohlene Pferd zum Kauf angeboten wird oder sonst austauscht, wird gebeten, das Polizeipräsidium, Zimmer 38, zu benachrichtigen oder den nächst erreichbaren Polizeibeamten hinzuzeigen.

Teilweise Mondfinsternis

am 14. September

Das astronomische Ereignis des Monats September ist die Mondfinsternis, die am 14. in den Abendstunden eintritt und klaren Himmel vorausgesetzt, eine eindrucksvolle Erscheinung zu werden verspricht, obgleich es sich diesmal nur um eine partielle Verfinsternung des Erdrabanten handelt. Auch diesmal wird fast die gesamte Oberfläche des Mondes durch den Erdschatten verfinstert; 98,2 Prozent des Vollmondes werden verdundelt, so daß nur ein ganz schmaler Rand unferer nächstlichen Begleiters von den Sonnenstrahlen noch erhellt wird.

Es ist übrigens auf lange Zeit hinaus das letzte Mal, daß diese Mondfinsternis partiell ist. Sie entspricht im achtehn-jährigen Saros-Zyklus der partiellen Verfinsternung vom 4. September 1914, bei der nur 86 Prozent der Mondoberfläche bedeckt waren. Bei ihrem Wiedereintritt am 26. September 1950 wird diese Finsternis bereits total sein, und erst gegen Ende des 21. Jahrhunderts wird die Stellung von Sonne, Mond und Erde bei dieser Finsternis wieder so sein, daß nur ein Teil der Oberfläche des Trabanten vom Erdschatten verdundelt wird.

Wie jede Mondfinsternis wird auch diese überall da auf der Erde beobachtet werden können, wo der Mond zur Zeit der Verfinsternung über dem Horizont steht. Bei uns tritt der Mond um 7 Uhr 5 Minuten abend in den Halbschatten, um 8 Uhr 18 Minuten in den Kernschatten der Erde. Der Austritt aus diesem erfolgt um 11 Uhr 42 Minuten, aus dem Halbschatten um 12 Uhr 56 Minuten nachts. Da der Mond aber bereits um 6 Uhr 9 Minuten abends aufgeht und erst um 4 Uhr 47 Minuten früh unter den Westhorizont sinkt, so kann das Naturereignis bei uns in seinem ganzen Verlauf verfolgt werden, wenigstens der Beginn des Phänomens nur da gut gesehen werden kann, wo der Blick zum Osthorizont unbehindert ist; denn der Trabant steigt dann noch verhältnismäßig niedrig über dem Osthorizont.

Die Bedeckung beginnt am Osthorizont des Trabanten und nimmt allmählich zu, bis bei dem Höchstmaß der Bedeckung nur noch ein ganz schmaler Rand an der Nordwestseite des Mondes beleuchtet bleibt. Bei der Wiedererhellung nimmt die beleuchtete Sichel zunächst am Nordrand des Trabanten wieder zu; die letzte Berührung des Mondes mit

dem Erdschatten erfolgt im Südwesten der inzwischen wieder ganz beleuchteten Scheibe des Trabanten. Diese ansehende Unregelmäßigkeit hat ihren Grund darin, daß der Mond den Kreis, den der Erdschatten im Raum bildet, nicht nahe der Mitte dieses Kreises durchzieht — dann wäre die Finsternis total und würde länger als anderthalb Stunden dauern —, sondern daß er den Erdschattenkreis an seiner nordwestlichen Peripherie durchwandert.

Glad im Unglück. Gestern gegen 17.40 Uhr erfolgte auf der Hauptstraße in Langfuhr in Höhe des Hohnweges ein Zusammenstoß zwischen dem Kraftwagen D. 3. 299 und dem Motorrad D. 3. 5617. Bei dem Zusammenstoß wurde der Motorradfahrer auf den Kühler des Autos geschleudert, jedoch ist ihm nichts passiert. An dem Motorrad wurden die linke Vorderradgabel, die Vorderradfelge, der vordere Kotflügel und der Lenker verbogen. Am Kraftwagen wurden der linke vordere Kotflügel und das linke Vorderrad verbogen. Die Fahrzeuge konnten jedoch aus eigener Kraft ihre Fahrt fortsetzen.

Aus der Haft entlassen. Der gestern von der Polizei festgenommene Kaffee Leo Ruschowski, der angeschuldigt wurde unter falschem Namen und unter Vorpiegelung eines Ehevertrages von einer Frau Geld erhalten zu haben, ist gestern noch aus der Haft entlassen worden. Es wird uns mitgeteilt, daß R. das Geld nicht erhalten hat. Es wurde ohne sein Wissen von einem anderen Mann der Frau abgenommen.

Die Guttemplerloge „Baldurrieden“ veranstaltete am Sonnabend im großen Saal des Guttempler-Logenhauses einen Verebened, der besonders gut besucht war; eine große Anzahl Aufsehender war dem Rufe der Guttempler gefolgt. Im Mittelpunkt des Abends stand der Festvortrag des Schriftleiters Janzen. Redner zeigte in sehr anschaulicher Weise, wie die unermüdlichen Kämpfer auf dem Gebiet der Technik — die Arbeit am laufenden Band — den Menschen zwingen, auf den Genuß geistiger Getränke zu verzichten. Nur ein Mensch mit klarem Kopf und festem Willen ist in der Lage, für die Dauer den gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Ein buntes Programm und Tanz hielten Gäste und Mitglieder noch einige Stunden in frohlicher Stimmung beisammen.

522 Großstädte

Eine interessante Statistik

Die Zahl der Städte von 100 000 Einwohnern hat sich in den letzten 60 Jahren über dreifacht. Diese erfreuliche Feststellung geht in erster Linie auf die immer stärker einwirkende Entvölkerung des flachen Landes zurück. Im Jahre 1872 gab es 164 Städte mit über 100 000 Einwohnern, bei einer 21 Jahre später vorgenommenen Zählung waren es bereits 270, 9 Jahre darauf — im Jahre 1902 — gab es schon 326 solcher Städte. Die letzte Zählung 1930 ergab schließlich 522 Städte mit über 100 000 Einwohnern.

Diese Städte weisen 198 300 000 Einwohner, also 10,6 Proz. der Bevölkerung der ganzen Erde auf.

Auf Europa entfielen im Jahre 1930 241 Städte mit über 100 000 Einwohnern. Die Entwicklung ging hier folgendermaßen vor sich: Im Jahre 1872 gab es 7, im Jahre 1902 21, im Jahre 1850 42 und 1930 endlich 241 Städte dieser Kategorie. Eine statistische Erfassung ergibt folgende Reihenfolge:

Nordamerika	= 91 Großstädte.
Deutschland	= 54 Großstädte.
England	= 45 Großstädte.
Japan	= 30 Großstädte.
Europäisches Rußland	= 25 Großstädte.
Italien	= 22 Großstädte.
Frankreich	= 20 Großstädte.
Australien	= 5 Großstädte.

Bei den australischen Großstädten ist noch hervorzuheben, daß darin 50 Prozent der gesamten Bevölkerung des Landes wohnen. Zu berücksichtigen ist aber, daß hier die vielen Großstädte Chinas und Indiens in die Statistik gar nicht aufgenommen worden sind.

Arbeitslose schreiben einen Tonfilm. Eine kleine Anzahl von Arbeitslosen aus der Festleitung von Königswusterhausen wird in Kürze einen Kurzfilm drehen, der das Leben und die Schicksale der erwerbslosen Wanderarbeiter schildern soll. Man darf mit Interesse diesem wirklich der „Praxis“ entnommenen Filmstoff entgegensehen.

Verantwortlich für die Redaktion: Frank Zdomatzki; für die Druckerei: Anton Bookert, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, Am Spandhaus 6.

Verzogen!
Maria Krause
Hebamme
Sandgrube 33 - Tel. 267 93

Versammlungsanzeiger

SPD. 1. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 2. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 3. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 4. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 5. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 6. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 7. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 8. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 9. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 10. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 11. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 12. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 13. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 14. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 15. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 16. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 17. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 18. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 19. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 20. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 21. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 22. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 23. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 24. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 25. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 26. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 27. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 28. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 29. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 30. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 31. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 32. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 33. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 34. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 35. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 36. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 37. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 38. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 39. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 40. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 41. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 42. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 43. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 44. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

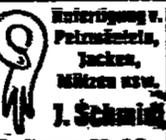
SPD. 45. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 46. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.

SPD. 47. Bezirk. Mittwoch, den 7. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Lokal Saal, Lorenzstraße 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. u. u. n.: „Soziale Sozialismus“; 2. Nichtstue. Die Tagesordnung ist mitzubringen.



Hände und Wäsche schon mit dem „SOLO“ mit dem Gutschein für 25 Pfennig



J. Schmidt Schuhfabrik
Königsplatz 2, 2. Tr. am Krantor

Ankäufe für Motorräder, Autos, etc.

Ziele der Selbsthilfe

Offene Stellen

Wohn-Tausch

Zu vermieten

Möbl. Zimmer

Stellengesuche

Wohn-Gesuche

Verschiedenes

Verkäufe

Sanften Firnisse

Loche

Finsel

Korn Fasel

Wissen Sie jemand, der mich Zinner nicken will?

Jeder sein eigener Baumeister mit der Lehrmeister-Bücherei

- Baukunde. Gemeinverst. dargestellt. Mit 234 Abb. 426/9
- Baustofflehre. Gemeinverst. dargestellt. 447/9
- Betonarbeiten für Hof und Garten. 69 Abb. 512/3
- Der Lehmhaus. Lehrmeister für Siedler und Gartenbesitzer. 55 Abb. 489/90
- Block-, Jagd- und Heidehäuser. 47 Abb. 709
- Wohnläubebau. 85 Abb. 658/60
- Wie gelangen wir heute zum Eigenheim? 16 Abb. 679
- Gartenhäuser. Zum Selbstbauen. 21 Abb. 200
- Die Gartenlaube. Anleitung zum Selbstbauen. 77 Abb. 323/4
- Der Eisbauleiter. Zum Selbstbauen. 15 Abb. 600
- Mehr kleines Gewächshaus. 28 Abb. 306
- Entwässerung in Haus, Hof und Garten. 77 Abb. 736/7

- Heizkunde. Anl. zum Bau v. Oefen und Herden. 30 Abb. 744/6
- Gartenbrunnen. 20 Abb. 347
- Der prakt. Brunnenmeister. 14 Abb. 206
- Allerlei Zäune. 106 Abb. 619/20
- Der kleine Gartenteich u. das Frühlingsaquarium. Mit 21 Abb. 115
- Wegebau im Garten und Park. 17 Abb. 305
- Der Kaninchenstall. Anleitung zum Selbstbauen. 38 Abb. 460
- Kleinaufzüge für Handbetrieb. 16 Abb. 518/9
- Gesundheitstechn. Einrichtungen im modernen Wohnhaus. 40 Abb. 198/9
- Wasserversorgung mit Stahlwindturbinen. 42 Abb. 227
- Anfertigung von Handfeuerlöschapparaten. 869

„Es ist eine Freude, nach den klaren, einfachen Anleitungen zu arbeiten.“ A. Bemer, Potsdam

Zu beziehen durch:

Volksbuchhandlung Danzig - Am Spandhaus 6

Drucksachen

für Behörden und Private fertigt schnell und preiswert an

Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H., Am Spandhaus Nr. 6
Telephon 21551

Wohn-Gesuche

Wohnung in d. Nähe d. Grauenstr. mit elektr. Licht u. Bad. eigentl. Keller u. Hof an dm. Hof. Bitte Besichtigung. West-Gaße 2.

Pietro Nenni

Todeskampf der Freiheit

Ein erschütterndes Buch des Kampfes der italienischen Arbeiter gegen den alles zerstörenden Faschismus

Jetzt nur noch 1.25 €

Volksbuchhandlung Am Spandhaus 6

Weissenbergs „Waldfrieden“

Was der Kaiser dem Meister schenkte

Weisse Tauben und Delzweige - Merkwürdige Apostel

In einer der anmutigsten Gegenden der Mark Brandenburg ist am Abhange der „Glaue Berge“ einer langgestreckten Hügelkette, unweit des Blankensees, eine „heilige Stadt“ entstanden, „Waldfrieden“ benannt. Wer, wie so manche Zeitgenossen, den „Meister“ Joseph Weissenberg aus Gerichtsverhandlungen kennt, in denen er - milde genug - wegen Kurpulserei und groben Unsjugs verurteilt worden ist (etwa wegen einer fünf Tage lang verfaulenden „Totenerweckung“ durch Auflegung von weissen Käse), oder wer über den konfusianischen Unfuss, den „Der Weisse Berg“, sein „Freies Wochenblatt zur Aufklärung“ über sein „religiös-hygienisch-soziales Werk“, den Kopf schüttelt, der wird erkannt sein, wenn er hier eine moderne Siedlung findet, in die viele Millionen Mark investiert sein müssen.

Schon von weitem leuchten die roten Ziegeldächer über die gleich hinter Trebbin, der typischen märkischen Landschaft, beginnende Heide herüber. Das ist der Hauptteil der Siedlung, der sich aus dem „Glaue Hof“, dem Sitz der Güterverwaltung, entwickelt hat. Man merkt es am Stil des Gebäudes, daß es das älteste ist; es hiederteiert in der Schulze-Raumburg-Manier.

Vor diesem Amtshause sind zwei Kanonen aufgeföhren, verrostete französische Feldgeschütze von 1870.

Eine eigentümliche Begrüßung am Sitz der „Evangelisch-Johannischen Kirche nach der Offenbarung“. Dieses alte Gerümpel soll ein Geschenk Kaiser Wilhelms I. an den „Meister“ sein. Es sieht eher aus, als habe Weissenberg es auf dem Trödelmarkt erstanden. „Persönlicher Heilmagnetismus: Schwester Grete Müller, Heilmagnetiseurin“ steht an diesem kanonenbewehrten Hause. „Schwester“ Grete Müller ist das Medium des „Meisters“, die ihm, unbeschadet seiner christlichen Ehe mit einer anderen Frau, zwei muntere blonde Töchter geschenkt hat, Assistentinnen beim Gottesdienst, „Weisse Tauben“ oder „Delzweige“ genannt. Man kann sie allerlei lustige, ganz und gar nicht „johannische“ Vielein zur Laute singen hören, diese „Delzweige“, wenn man an der Wohnung ihrer heilmagnetischen Mama vorbeikommt.

Bergerbens wird man hier nach der „Kirche Christi Waldfrieden“ suchen; die liegt abseits, in der Bauernsiedlung „Lindenhof“.

Für das „Gotteshaus“ ist kein Platz an der Arbeitsstätte.

Da ist die „Industriefiedlung“ mit ganz modernen Werkstätten. Da ist ein großer Automobilschuppen für sechs Postautos, die die „Christliche Siedlungsgenossenschaft“ für 92 000 Mark per Reichspost erbaut hat, um die Autobusverbindungen mit Trebbin zu bekommen. Geplant ist sogar der Bau einer eigenen Kleinbahn. An Mitteln fehlt es also offenbar nicht. Für Herrn Weissenberg ist ein zweistöckiges Gebäude mit elf Fensterachsen und einem Balkon zu Ansprachen an „sein Volk“ bereits fertiggestellt: der „Meister“ kann demnach aus seiner kleinstädtischen und mit allen nur erdenklichen Hausgrenzen vollgestopften Wohnung im Berliner Norden in die Mitte seiner Getreuen übersiedeln. Das „soziale“ Kennzeichen ist, das „Altersheim“, für 64 Familien erbaut - je eine Wohnfläche und große Stube - hat allein über zwei Millionen verschlungen. Es ist zwar nach Weissenbergs eigenhändigem Plan - er war früher einmal Bauarbeiter! - greulich verputzt, finstler und gedrückt im Innern, und die Zirkel des Giebel ist kein einwandfreies Deutsch: „Doch Jesus blieb auch fern“ und „Denk nicht mehr des vergänglichem Sein“ - aber daran stößt sich hier niemand. Sie befolgen den Befehl: „Die Würde leg ab, denk nicht mehr der Welt“, und lassen ihn für alles übrige sorgen.

Auch ein Heim für Verheiratete hat Weissenberg errichtet, ebenso groß wie das Altersheim, in dem man für eine Kleinwohnung zwischen 50 und 60 Mark Miete bezahlt.

Ein Wasserwerk und eine Waschanstalt mit den modernsten Maschinen gibt es, daneben ein „Museum“ mit gestifteten Gegenständen:

Bibeln, erotischen Waffen, alten Urkunden, alles fraus durcheinander. Es ist anzunehmen, daß man dem Wundermanne nicht nur verrostete Kanonen und zerstückte Bibeln schenkt, sondern weit solidere Gaben. Wobon hätte er sonst das alles anlegen sollen: eine Schule im neuesten Hochhausstil, der zu den früheren Bauten gar nicht mehr paßt, daneben auf dem Hügel das schmale Restaurant „Zur goldenen Sonne“, zu dem eine asphaltierte Automobilstraße hinaufföhrt. Bis zur Entfaltung von „Teufel Alkohol“ reicht die Frömmigkeit nicht - im Gegenteil: die „Schwester“ mit der Photographie des „Meisters“ am Hüfen bringt alle Biere, Weine und Schnäpfe, die man in nicht „johannischen“ Kneipen ausschänkt, und wenn man nicht mit „Gott zum Grusse“ willkommenet würde, so würde man kaum einen Unterschied merken.

„In der Festhalle sind eine ganze Reihe Bilder religiösen Inhalts ausgehängt, die durch Malmedien im Trancezustand entstanden sind.“ Es ist fast wie „vorzeiten in Köln“, wo die Heiligenmänner alles besorgten. In „Waldfrieden“ hat man Medien zur Verfügung, die man in Trancezustand versteht, wie man eine Maschine antreibt. Diese „Festhalle“, die dicht neben dem Restaurant „Waldfrieden“, einer zweiten weltlichen Erholungsstätte, liegt, ist voll von geschnitten und grell bemalten Bildern, die alle Bezug haben auf Jesus und den „Meister“. Der Hauptpreis des „Gottesdienstes“ der „Johannischen Kirche“ besteht darin,

daß einige „Schwestern“ in Verzückung geraten, Schreie ausstoßen und dann in einen tiefen Schlaf verfallen.

Herr Weissenberg erweckt sie daraus durch Zeichen und Beschwörungsworte, und, wenn das nichts nützt, durch eine derbe - Backpeife. Man kann für teures Geld ein Album kaufen, in dem Weissenberg einmal dem Herrn Jesus gegenüber abgebildet ist - sozusagen als Teilhaber einer religiösen Firma - ein andermal mit einer großen Geldtasche, die man ihm reich gefüllt zu seinem 75. Geburtstag im vergangenen Jahre zum Geschenk gemacht hat.

Im übrigen ist der „Meister“ ein kranker Militarist.

Seine Anhänger laufen mit blauen Sportmänteln herum, deren Kolarde getreuzte schwarz-weiß-rote Fahnen und die Initialen „E L“ trägt. Das sind die Kameraden vom „Kriegerverein Ewiges Leben“. Weissenberg selber, hat seine Mühe mit dem Garbepferd geschnitten. Er ist ein munterer Greis mit aufgewirbeltem weissen Schurrbart und hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Grafen Zeppelin. Zu seinem Geburtstag läßt er sich die Kapelle seines Stammregiments, bei dem er vor grauen Jahren gedient hat, der Liegnitzer „Königsregiment“, in Friedensuniform herüberkommen. Er scheint eine Art Ehrenfeldwebel dieser Truppe zu sein. Der „Kriegerverein Ewiges Leben“ ist eine „geistige Schutzwehr gegen das Eindringen finstlerer Mächte“. Diese „finstleren Mächte“ sind die „Unterweltlichen“ oder „Marristen“, und der „Heilige Geist“, der Weissenbergs Krieger „durchflutet“, kommt aus dem Braunen Hause in München. In der „Goldenen

Sonne“ hängt neben Luther und Bismarck - Adolf Hitler. Die Weissenbergererei ist ein Stück Nazikultur. Gleich und gleich gefeilt sich gern. - Hermann Hieber.

Dammbruch bei Augsburg

Die Ursache noch ungewiß

Aus noch unbekannter Ursache erfolgte gestern bei dem Brunnenwert am Vochbach (bei Augsburg) ein Dammbruch. Der mehrere Meter hohe Damm wurde auf einer Länge von 30 Metern durchbrochen. Der umliegende Wald und große Wiesen wurden überschwemmt. Bis zur Ausbesserung des Schadens sind zwölf industrielle Betriebe, die von dem Vochbach ihre Wasserkraft beziehen, ohne Wasser und müssen sich mit Motorenkraft behelfen. Das Vochbachwasserwerk arbeitete ebenfalls bis zur Wiederherstellung mit Motoren. Die ursprüngliche Annahme, daß Vismatraten den Schaden verursacht hätten, bekämft sich nach den bisherigen Ermittlungen nicht.

Schweres Einsturzungsunglück bei Paffau

Drei Tote

In der Gemeinde Gründob bei Hohenstadt (nahe Paffau) hat sich ein schweres Unglück ereignet. In der Scheune der Frau Meinel war Montag vormittag Feuer ausgebrochen, durch das die ganzen Erntevorräte sowie die landwirtschaftlichen Geräte in kurzer Zeit vernichtet wurden. Bei den Aufräumarbeiten stürzte plötzlich eine Mauer der ausgetragenen Scheune ein und begrab mehrere der Arbeiter unter sich. Zwei junge Burfchen und ein Mann konnten nur als Leichen geborgen werden. Ein Mann wurde lebensgefährlich, mehrere andere Personen leichter verletzt.

Weitfunk-Konferenz

Eröffnung in Madrid

Am Mittwoch wurde in Madrid in Anwesenheit von 600 Delegierten die „Internationale Telegraphen- und Funkkonferenz 1932“ eröffnet. Zu der von Präsident Wiech geföhrt deutschen Delegation gehört u. a. Dr. Harbich, der Leiter der Abteilung Funktelegraphie und Rundfunk im Reichspostzentralamt. Auf dem Programm der Tagung steht vor allem die Diskussion des Problems der Gemeinschaftswellen; dadurch daß mehrere Sender gemeinsam auf verschiedenen Wellenlängen arbeiten, sind mancherlei nicht leicht behebbare Unzulänglichkeiten entstanden.



Der norwegische Flieger Larsen

artet in die Antarktis

Karte des Südpolargebietes, das Kreuz bezeichnet das 1931 von Riffer Larsen neu entdeckte Land. Unten: Riffer Larsen, der jetzt wiederum in das Südpolargebiet aufbrechen will, um dort neues Land zu suchen. Er will diesmal jedoch keine Flugzeugfahrt unternehmen, sondern sich auf eine Schlittenfahrt beschränken, die von Enderby nach dem Weddell-See über eine 5000 Kilometer lange Strecke führen soll.

Verbrechen am fliegenden Trapez

Sturz einer Akrobatin von der Zirkustoppel - Eine Eiferjuchtstragödie

Mit einem mysteriösen Kriminalfall, dessen Einzelheiten geeignet erscheinen, das größte Aufsehen zu erregen, beschäftigt sich zur Zeit die Budapester Polizei. Es handelt sich um den tragischen Sturz der 23jährigen Frau Kolb, die mit ihrem Mann, Franz Kolb, unter dem Namen „Die zwei Washingtons“ in einem Budapester Zirkus als Trapezkünstlerin aufgetreten war und bei einer Vorstellung aus dreißig Meter Höhe in die Manege gestürzt ist.

Fürchterliche Sekunden

Die seit mehreren Wochen, fliegen auch diesmal der 37jährige Franz Kolb und seine Frau auf die Kuppel des Zirkusses, um ihre aufsehenerregende Looping-the-Loop-Nummer vorzuführen. Da hing eine vier Meter lange Stange, auf der Kolb erst verschiedene Trapezkunststücke zeigte, um zum Schluß eine höchst erregende Darbietung zum Besten zu geben. Er hing am Trapez mit dem Kopf nach unten, die Füße in einer Schlinge, und hielt seine Frau am Gürtel mit seinem Gebiß fest. Nach einer einige Sekunden dauernden Schautelbewegung mußten dann die beiden mit einem Sprung das nächste, ungefähr in zehn Meter Entfernung hängende Trapez erreichen.

Das Trapez schwebte bereits, die beiden Akrobaten waren sprungbereit, als man plötzlich einen gelenden Schrei der Frau hörte. Im nächsten Augenblick stürzte sie aus der schwindelnden Höhe in die Manege herunter. Es entfiel eine Panik. Frau Kolb wurde schließlich mit zerbrochenen Gliedern, aber noch lebend in ein Krankenhaus gebracht. Die Untersuchung ergab, daß Kolb im kritischen Augenblick den Gürtel seiner Frau losließ, so daß die Luftakrobatin keinen Halt mehr hatte, den gefährlichen Sprung auf das nächste Trapez vorzubereiten.

Anfall oder Verbrechen?

Bei seiner polizeilichen Vernehmung verantwortete sich Washington rechts Franz Kolb dahin, daß er plötzlich fühlte, wie seine Zähne locker geworden seien. Infolge der fürchterlichen Schmerzen konnte er nicht umhin, die Frau preiszugeben. Frau Kolb selbst, die ihr Bewußtsein noch nicht wiedererlangt hatte, konnte zunächst nicht vernommen werden. Aus dem Umstand aber, daß sich zwischen dem Ehepaar in der letzten Zeit wiederholt Reibereien ergaben, da Frau Kolb, eine hübsche und lebenslustige Frau, auch in den Augen anderer Mitglieder des Zirkusses Gefallen fand, folgte die Behörde auf die Möglichkeit eines Verbrechens. Noch kurz vor dem Auftreten des Ehepaars gab es in der Garderobe zwischen Kolb und seiner Gattin eine erregte Szene. Der Trapezkünstler liebte seine Frau über alles, und es scheint nicht ausgeschlossen zu sein, daß seine Eiferjucht beim Sturz der Frau Kolb von der Zirkustoppel eine entscheidende Rolle gespielt hat.

Schimpanzen, seid moralisch!

Das könnte Herr Bracht noch betreiben

Die Puritaner von Philadelphia haben sich schon allerhand geleistet. So erzwangen sie vor kurzem die Beseitigung einer Bronzestatue der Diana, die in einem öffentlichen Park aufgestellt war. Nun haben sie aber allem die Krone aufgesetzt: Ihr Jora richtet sich gegen nichts anderes als die unschuldigen Schimpanzen im

Zoo von Philadelphia. Die armen Tiere versündigen sich dadurch, daß sie unbedeutend, wie Gott sie erschaffen, hinter den Gitterstäben umherturnen. Nun haben Schimpanzen eine besonders große Menschenähnlichkeit, und diese, in Verbindung mit der Nachtheit, empörte die Vereine derart, daß sie forderten, die Schimpanzen sollten in Zukunft bekleidet werden. Da die Frauen schon ähnliche Erfolge in Philadelphia errungen haben, ist es nicht ausgeschlossen, daß man im Zoo von Philadelphia in Zukunft Affen mit Schurz wird bewundern können. Eine Affensjande.

Sinnlose Trunkenheit...

Auto kürzt in einen Fluß

Ein mit acht Insassen besetzter Kraftwagen kürzte in der Nähe von Tilsit in einen Fluß. Fünf Personen ertranken. Es heißt, daß der Chauffeur des Unfallsautos sinnlos betrunken gewesen sei.

Sittlichkeitsverbrechen an 11 jährigem Mädchen

In der Nähe von Johannisthal bei Berlin wurde ein 11jähriges Mädchen von einem Unbekannten in einen Wald gelockt, überfallen, bis zur Bewußtlosigkeit gewürgt und mißhandelt. Das Kind fand erst nach mehreren Stunden den Weg zurück; es wurde sofort in ein Krankenhaus überführt und operiert. Sein Zustand ist bedenklich.

Die Streichholzmandoline

Das Meisterstück eines Tischlers

Ein Tischler aus Schlemwiz (Provinz Sachsen) hat ein kleines Meisterstück vollbracht. In mühevoller Arbeit ist es ihm nämlich gelungen, aus einer Unmenge von Streichhölzern eine - Mandoline zusammenzusetzen. Das Werkchen soll eine ganz besondere Resonanzfähigkeit besitzen und erforderte alles in allem 150 Arbeitstunden.

Advertisement for Hans Schneider cleaning products, featuring the text 'Nach dem Urlaub alles zum Waschen, Färben, Reinigen zu Hans Schneider' and 'Füllten in allen Stadtteilen :: Tel. 233 27'.

Aus aller Welt

Eine medizinische Sensation!

Die Krebsversuche Prof. Woronow

Man hört nicht mehr viel von Prof. Woronow, dessen Verjüngungsversuche unter Benutzung tierischer Drüsen der kritischen wissenschaftlichen Nachprüfung nicht standhalten vermochten. Aber es ist ein Jertum, wenn man annimmt, daß Woronow sich etwa gänzlich von der medizinischen Forschung zurückgezogen habe. Er hat vielmehr im stillen weiter gearbeitet und wartet sogar mit einer medizinischen Sensation ersten Ranges auf. Prof. Woronow ist es nämlich gelungen,

menschliche Krebsgeschwülste auf Affen zu übertragen.

Damit ist einer unabsehbaren Reihe hochinteressanter medizinischer Versuche der Weg gebahnt, denn bisher konnte man noch keinerlei Versuche an auf andere Individuen übertragbarem Menschenkrebs unternehmen. Welche großen Erfolge mußte man sich von der Krebsforschung versprechen, wenn es gelang, den Menschenkrebs am tierischen Versuchstier zu behandeln.

Man denkt unwillkürlich an die Zurückhaltung, welche sich die medizinischen Forscher bei den Atomzertrümmerungsversuchen der AEG auferlegten, die ja bekanntlich auch bei Tieren Krebsheilung durch ganz bestimmte Strahlen möglich machten.

Kur nicht die Ergebnisse auf Menschen übertragen! war der Warnspruch.

den die Mediziner den Interviewern gegenüber streng betonten, denn tierische Zellen sind keine menschlichen Zellen! Und nun Woronows sensationelle Experimente! Wie leicht wird es nun sein, einschneidende Versuche auf dem Gebiete der Krebsbehandlung, die man aus Ehrfurcht vor dem Leben beim Menschen bisher noch nicht zu unternehmen wagte, am Menschenkrebs des Versuchstieres vorzunehmen und hoffentlich in absehbarer Zeit zum Erfolg zu bringen. Vielleicht wird einmal Prof. Woronow das Verdienst zuerkannt werden können, die Grundversuche zur Beseitigung einer Geißel der Menschheit vorbereitet und ermöglicht zu haben.

Mit dem Kinderwagen die Böschung hinab

Vom Auto angefahren

Ein Reisender einer Leipziger Firma fuhr Montag abend mit seinem Kraftwagen in Freiberg in Sachsen einem Wirtschaftsgelände aus Brand-Erbisdorf, der einen mit zwei Kindern besetzten Kinderwagen vor sich hertrieb, von hinten an. Der Wirtschaftsgelände wurde mit den beiden Kindern die Böschung hinab in den Straßenrand geschleudert. Dabei erlitt er und ein zweijähriges Kind so schwere Verletzungen, daß der Tod sofort eintrat. Das andere Kind ist auf dem Transport zum Krankenhaus gestorben. Der Kraftwagenlenker behauptete, er sei von dem Scheinwerferlicht eines entgegenkommenden Kraftwagens geblendet worden.

Der Hals durchgeschnitten

Drahtseilverbrechen auf der Straße Frankfurt-Worms

In der Nähe des an der Straße Frankfurt-Worms gelegenen Ortes Waldorf wurde ein Drahtseilattentat auf Motorradfahrer verübt. Einem aus Waldorf stammenden 24jährigen Arbeiter, der auf dem Soziusplatz eines Motorrades saß, wurde von dem doppelt zwischen einem Telegraphenmast und einem Baum gespannten Draht der Hals durchgeschnitten. Als der Fahrer, der sich im letzten Augenblick gebückt hatte und dadurch unverletzt blieb, die Polizei alarmierte, fand man den durch den Anprall niedergelegten Draht zum zweiten Male gespannt. Als Täter vermutet man vier Männer, die einige Stunden vorher in Raunheim den Lederindustriellen von Wehr und dessen Begleiter überfallen und ihrer Barschaft beraubt hatten.

Zuchthausurteil gegen einen Reichsbahn-Assistenten. Das Altonaer Gericht verurteilte gestern den Reichsbahn-Assistenten Ferdinand Walter zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und einem Monat sowie zu einer Geldstrafe

von 50 Reichsmark. Walter, der bei der Güterabfertigung des Bahnhofs Eidelstedt tätig gewesen war, hatte dort im Jahre 1931 und Anfang 1932 bei Sendungen eines Margarineerwerkes höhere Frachtbeträge eingezogen, als nach dem Güterbeförderungsstarif zu zahlen waren. Die über den Tarif hinausgehenden Beträge — 321,80 Mark — hat er für sich verbraucht.

Zwei Tote bei einem Verkehrsunfall

Auf die Straße geschleudert

Auf der Heerstraße bei Berlin-Spandau raste ein Motorradfahrer in ein verunglücktes Lieferauto. Der Motorradfahrer und sein Mitfahrer wurden über das Auto hinweg in hohem Bogen auf die Straße geschleudert. Beide waren sofort tot.

Geheimnisvoller Freitod in Hollywood



Paul Bern und Jeanne Harlow an ihrem Hochzeitstag.

Der Produktionschef der Filmgesellschaft Metro-Goldwyn, Paul Bern, hat sich in Hollywood, wenige Wochen nach seiner Verheiratung mit dem Filmstar Jeanne Harlow, erschossen. Jeanne Harlow hat die Weltmode der platinblonden Haarfarbe populär gemacht. Die Gründe des Selbstmordes von Paul Bern sind bisher gänzlich unauflösbar.

Drama der Trennung

Die Frau erstickt

In einem Hause in Berlin SO, erstach der 23jährige Maurer Alwin Schmidt seine Ehefrau, die 23jährige Anna geborene Dietrich. Zwischen dem getrennt lebenden Paar schwebte eine Scheidungsklage; Schmidt hatte vergeblich versucht, seine Frau zur Rückkehr zu ihm zu bewegen.

Bier Wohnlauben niedergebrannt

Ein Mann verbrannt

In der Nacht zum Mittwoch brannten in Berlin in der Landsberger Allee vier Wohnlauben nieder. Ein Händler wurde verbrannt und eine Frau wurde durch schwere Brandwunden verletzt aufgefunden. Außerdem ist ein Pferd Opfer des Brandes geworden.

Erinnerungen an Verdi

Von Pietro Mascagni

An die Dichtgestalt Giuseppe Verdis knüpfen sich einige meiner schönsten Erinnerungen, und zeitweilig muß ich dem Verleger Ricordi dankbar sein, daß er mich dem Unsterblichen vorgestellt hat. Kurz nach der Uraufführung der „Cavalleria rusticana“ war, in Mailand, wo ich im Hotel Milano abgestiegen war, im Appartament, das für gewöhnlich Verdi bewohnte. Aus einem spontanen Entschluß heraus hatte ich gerade dieses Zimmer gewählt, denn der Gedanke, dort logieren auch Verdi, hatte etwas von schicksalhafter Vorbedeutung für mich und stärkte mich seelisch. Natürlich besuchte ich mich sofort wieder, mein Quartier zu räumen, als die Ankunft des Meisters bekannt wurde. Ich wollte aber unbedingt in seiner Nähe bleiben und zog daher in ein benachbartes Zimmer.

Eines Tages nun erschien Giulio Ricordi bei mir und sagte: „Kommen Sie, ich werde Sie Verdi vorstellen.“ Zitternd folgte ich ihm. Verdi! ... Man muß es nur verstehen, was es für einen jungen Komponisten hieß, einem Verdi vors Angesicht zu treten! Kaum hatte er mich erblickt, drückte er mir die Hand mit großer Herzlichkeit. Was mich sofort an ihm faszinierte, das waren seine Augen. Fast sah man sie nicht, so tief lagen sie unter den buschigen Brauen in den Höhlen; aber man fühlte ihre Gewalt. Es waren zwei lebhaft, durchdringende, inquisitorische Augen, Augen von jener Art, die auch das zu entziffern verstehen, was der andere als Geheimnis bewahren möchte. Verdi konnte aber auch reizvoll lächeln; jene Befangenheit schwand da beim Anblick sofort und man fühlte sich wie von einer magischen Kraft zu ihm emporgesogen. Im allgemeinen wortfarg und reserviert, hatte er eine wohltonende, sympathische Stimme und sprach nur mit großer Ueberlegung. Doch was er sagte, das war schwererwichtig wie Gold.

Die Nachbarschaft der Unterstadt führte uns zu weiteren Begegnungen, und zu einer gewissen Vertrautheit. Jedesmal, wenn ich in Mailand war, ließ mich Verdi zu sich rufen und sprach mit mir über künstlerische Angelegenheiten. Einmal, ich erinnere mich genau, kam's da sogar zu einer kleinen Meinungsverschiedenheit. Verdi behauptete nämlich, die Pariser Orchester seien langweiliger als die italienischen, was er mit dem Umstand begründete, daß die Pariser Streichinstrumente aus ein und derselben Fabrik stammten und deshalb ihrem Ton nach reiflos gleichgeartet wären. Ich sagte mir Mut und bemerkte, seine Ansicht nicht teilen zu können, da doch die Instrumente der großen italienischen Geigenmacher weit jene aller modernen Fabrikanten überträfen.

Um aber den Gegenstand meiner Ansicht abzuschwächen, fügte ich sofort hinzu, daß es natürlich möglich wäre, ein Orchester mit lauter Meisternstrumenten auszustatten; in der Bescheidenheit der Tonfärbung liege also höchstwahrscheinlich die geringere Klangfülle des Ensembles. Verdi erwiderte darauf nichts mehr, ich hatte aber den Eindruck, daß er von seiner Ueberzeugung nicht abließ.

Ein andermal wieder fragte er mich lächelnd, ob mich die Kritiker gut behandelten. Verwirrt durch diese unerwartete Frage, fand ich nicht sofort die Antwort. Verdi aber verstand recht wohl, was ich nicht sagte. Und immerzu lächelnd, rief er: „Ja, ja, lieber Mascagni, um geschätzt und geliebt zu sein, muß man eben erst alt werden.“ Was er da feststellte hatte, war durchaus keine Ironie; es war nur die einfache Erinnerung an seine persönlichen Erlebnisse.

Eines Tages, zu einem späteren Zeitpunkt, schien er mir noch etwas vertraulicher und wohlwollender zu sein: er beehrte da zu wissen, welche Stoffe ich für meine nächsten Werke aussersehen hätte. Und ohne erst eine Antwort abzuwarten, sagte er mir, daß es ihm bekannt wäre, ich denke an den „König Lear“. „Wenn die Sache richtig ist“, setzte er fort, „dann ich Ihnen sagen, daß ich ein sehr umfangreiches Studienmaterial zu diesem monumentalen Werk besitze und daß ich glücklich wäre, es Ihnen zu geben, um Ihnen auf diese Weise die schwere Arbeit zu erleichtern.“

Eine tiefe Rührung ergriff mich, als mir der geniale Meister all diese großen Dinge in so schlichter Weise vorbrachte. Im ersten Moment war ich ganz außerstande, eine Antwort zu geben, denn ich fühlte, wie meine Kehle zusammengesprengt war; dann aber überwand ich mich und fragte mit bebender Stimme: „Maestro, und warum haben Sie nicht den „König Lear“ in Musik gesetzt?“

Verdi schloß für einige Sekunden die Augen, vielleicht, um sich zu erinnern, vielleicht aber auch, um zu vergessen. Dann aber sagte er langsam und leise: „Vor der Gewitterstunde, in der König Lear auf der Heide steht, bin ich zurückgeschreckt!“

Ich sprang von meinem Sitz, die Augen weit aufgerissen und sichtlich bleich wie die Mauer. Also er, der Gigant des Musikdramas, war vor dieser Szene zurückgeschreckt ... und ich ...

Mein „König Lear“-Plan war für alle Zeit damit erledigt. So sehr es auch Verdi vermied, über sich selbst und über seine Werke zu sprechen, so regte war sein Interesse für die Kunst im allgemeinen. Die Tiefe seiner geistigen Kultur kam in solchen Gesprächen zu unerbittlichem Ausdruck. Und er lernte auch noch, lernte immer.

Eines Tages blieb ich vor seinem Klavier stehen, auf dessen Notenblätter eines der Werke Bachs aufgeschlagen lag. Verdi bemerkte es, näherte sich mir und sagte: „Das, ja das muß man studieren. Und es gefällt mir, daß es gerade die Werke

Schnellzug Paris—Marseille entgleist

Acht Reisende schwer verletzt

Der Schnellzug Paris—Marseille ist gestern früh im Weichbild von Marseille entgleist. Entlang den ersten in Paris eingetroffenen Nachrichten ist bei der Entgleisung des Schnellzuges Paris—Marseille niemand getötet worden. Schwer verletzt sind acht Reisende. Nach den ersten Feststellungen ist das Unglück auf einen Riß im Bahndamm zurückzuführen.

Die Entgleisung des D-Zuges Paris—Marseille ereignete sich an einer Stelle, wo in der kurzen Pause zwischen der Durchfahrt zweier Züge daran gegangen war, die alten Schienen durch neue zu ersetzen. Als der Unfälle-Zug heranrollte, waren die ausgewechselten Schienen zwar schon eingepakt, aber noch nicht festgeschraubt und der Zug geriet dadurch aus den Gleisen. Der Lokomotivführer behauptet überdies, daß die rote Warnungsfahne nicht wie vorgeschrieben, weit genug von der Gefahrengrenze entfernt aufgestellt worden war, sondern so nahe, daß er nicht mehr rechtzeitig bremsen konnte.

Explosion an einem englischen Kohlendampfer

Mehrere Personen verletzt

Au Bord des Dampfers „Gorton“, der in Gibraltar mit einer Kohlenladung vor Anker gegangen ist, erfolgte gestern aus noch unbekanntem Grund eine Explosion, bei der mehrere Mitglieder der Besatzung verletzt wurden.

In Massen entmannt?

Der Sterilisationsaffair in Graz

In der Grazer Sterilisationsaffair wurde nunmehr auch ein Arzt des dortigen Landkrankenhauses, Dr. Bartoschek, verhaftet. In Zusammenhang mit der Affair sind bisher in Graz neun Personen, in Wien zwei festgenommen worden. Die Gesamtzahl der Personen, die von unfaßigen „Operateuren“, zumeist Psychiatren, kastriert wurden, steht noch nicht genau fest. Man schätzt indes, daß insgesamt in Graz etwa 100 und in Wien etwa 100 bis 200 Personen entmannt worden sind.

Lebendig begraben

Tödlicher Unfall im Erhauktor

In den Niederholländischen Delwerken in Goch waren gestern Arbeiter damit beschäftigt, Getreide mittels Erhauktors zu befordern. Während der Arbeit hatte sich nasses Getreide an der Innwand des Erhauktors festgesetzt, was den Durchlauf der Delfaat erschwerte. Der Arbeiter Thomas wurde an einem Strick in den Erhauktor gefahren, um das festgeleibte Getreide zu lösen. Pöblich stürzte etwa 15 Zentner Delfaat in den Erhauktor, die Thomas unter sich begruben. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Mensch ohne Namen — in Manchester

In Manchester ereigt ein Fall, der an den Film „Mensch ohne Namen“ erinnert, das Interesse der Öffentlichkeit. Die Behörden bemühen sich, die Identität eines Mannes festzustellen, der sich zwar seiner Kindheit in allen Details haargenau entsinnen kann, sein späteres Leben aber völlig vergessen hat. Er weiß nicht, ob er verheiratet oder ledig ist und kann auch seinen Beruf nicht angeben. Sein ganzes Vermögen bestand aus zwei religiösen Büchern. Die jedoch keinen Namensvermerk trugen. Die Behörden bemühen sich nunmehr, den Geburtsort dieses „Menschen ohne Namen“ ausfindig zu machen.

DANZIGER
GEGR. 1821
SPARKASSEN-ACTIEN-VEREIN
MILCHKANNENGASSE 33-34
Bestmögliche Verzinsung von
Gulden-Reichsmark-Dollar und Pfund

Bachs sind, die Sie in den Konzerten Ihres Konservatoriums aufführen lassen.“

Es stimmte. Dem Meister waren auch meine Programme geläufig.

Nach den ersten Aufführungen der „Cavalleria rusticana“ wurde eine Legende in die Welt gesetzt, die allgemein Glauben fand. Man sagte, Verdi habe nach dem Durchlesen der Partitur meines Wertes ausgerufen: „Jetzt kann ich zufrieden sterben!“ Der Wahrheit zuliebe sei festgestellt, daß Verdi niemals diese Worte gesagt hat, die sicher von einem Entusiasten stammen, der nur ungenau über eine fremdliche Episode Bescheid wußte. Wie es sich in Wirklichkeit damit verhielt, erzählte mir Giulio Ricordi, Verdis Verleger. Eines Abends, in Sant Agata war, befanden sich dort als Gäste Verdis Ricordi, Boito und noch zwei andere Herren, zu einer bestimmten Stunde — es war immer die gleiche, denn Verdi lebte genau wie die Uhr — zog sich der Meister in seinem Schlafraum zurück. Die anderen blieben noch im Salon, Plauderten und spielten Karten. In Sant Agata hatte der Meister ein Klavier in seinem Zimmer. Wer die Villa Verdis besucht hat, wird sich ohne Zweifel an dieses Instrument erinnern: es steht entlang jener Wand, in der sich die Tür zu der schlichten Kammer befindet, wo Verdi zu schaffen pflegte.

Einige Zeit war bereits vergangen und Verdi hätte wohl schon zu Bett sein müssen. Da vernahmen die Gäste plötzlich den Widerhall einiger Akkorde. Komponierte der Meister? Zu dieser Stunde? Beunruhigt näherten sich Ricordi und Boito ganz leise dem Schlafzimmer und horchten. Wenige Töne genügte, um zu wissen, daß Verdi am Klavier saß, mit dem Lesen der „Cavalleria rusticana“ beschäftigt. Die Partitur war ihm auf sein Verlangen von Giulio Ricordi gebracht worden. „Am nächsten Morgen“ — nun lasse ich Ricordi sprechen — „sah ich den Meister allein im Park seiner Villa unter den Hieselnäumen, deren Schwingen für ihn von einer so furchtbaren Beredsamkeit war. Wir wechselten einige Worte. Dann aber, als wir in sein Zimmer zurückgeführt waren, wies er auf die Partitur der „Cavalleria“ und sagte: „Es ist also nicht wahr, daß die Tradition der italienischen Melodie ein Ende gefunden hat!“

Dies war die Anerkennung Verdis für meine Oper, und kein anderes Lob hätte mir jemals wertvoller sein können. (Autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen.)

Neue deutsche Erzählerpreise. Für die besten deutschen Erzählungen hat „die neue Linie“ in Leipzig eine Reihe von Erzählerpreisen ausgesetzt. Der 1. Preis beträgt 1500 Mark; es schließen sich fünf kleine Preise an, so daß insgesamt 4500 Mark zur Verteilung kommen werden. Der Jury gehören an: Paul Feiler, Alfons Paquet, Wilhelm von Scholz u. a.

Ein Mann zuviel

ROMAN VON PAUL ENDERLING

7. Fortsetzung.

Lesley beobachtete ihn einen Augenblick; dann erhob er sich und ging um den Tisch herum. Er legte Huggens die Hand auf die Schulter. „Ich habe im Klub genau auf Sie acht gegeben. Huggens. Sie sind nie auf diesem Menschen gewesen. Sie haben nie Geld von Duitkau geborgt.“

Huggens fuhr zusammen. Seine eben noch so trüben Augen leuchteten dankbar auf und seine Rechte griff nach dem anderen.

„Sie also glauben mir? Sie befreien mich damit von einem fürchtbaren Feind.“

„Haben Sie es denn nötig, daß einer an Sie glaubt?“

„Zum Teufel, ja, das habe ich. In diese Geldgeschäfte nicht absteigend? Was soll man im Klub von mir denken? Ich war nahe daran, auszutreten.“

„Sie scheinen in einem Zustand zu sein, in dem man immer das Falsche tut.“

„Sicher. Aber ich bin gar nicht mehr imstande, etwas Vernünftiges zu denken.“

„Nerven?“

„Ja. Wer sollte sie aber in meinem Falle nicht verlieren?“

„Man sollte die Nerven immer in der Hand behalten, sonst ist man von vorneherein verloren. Sie sollten Sport treiben. Vorn, Golf, Rudern, Reiten, Schwimmen —“

„— Tennis, Polo usw. Laufe für das Rezept. Jetzt hätte ich nur Sinn und Verständnis für einen bestimmten Sport. Für den Jagdsport.“

„In dieser Jahreszeit?“

„Es ist auch eine besondere Art. Ein hahnerzertes Weibchen starrte empör. „Es ist Jagd auf Menschen, Lesley, begreifen Sie das? Jagd auf einen Menschen.“ Seine Faust schlug hart auf den Tisch.

Das Telefon schnurrte mehrere Male, ehe Huggens es ärgerlich ergriff und einige kurze Beisetzungen in die Mischel rief. Er widersprach sich mehrere Male und schrie zum Schluss mühsam hinein. Das alles paßte nicht zu dem Bilde, das Lesley von ihm hatte.

Er ging zu seinem Platz zurück und hatte einige Jünger gerannt, als der andere sich ihm wieder zuwandte.

„Es klang wohl ein bißchen pathetisch, was ich da sagte. Es ist sonst nicht meine Art.“

„Es war recht plausibel.“

„Aber nun müssen Sie hören, was geschehen ist. Diese zweihundert Mark waren noch das wenigste. Wären Sie.“ Er berückelte sich mühsam sammelnd, die verwirrenden Geschehnisse der letzten Tage bis zum Besuch in seinem Hause.

„All right, ein Verbrecher, der ein Naturpiel, die Achtlichkeit mit Ihnen, ausnützt. Ein Mensch von Fleisch und Blut, den man jagen und jagen kann. Sehen Sie Hunde auf seine Spur. Das macht jeder Jäger.“

„Detektive? Polizei? Ausgeschlossen. Meinen Sie, daß ich das alles nicht beobachtet habe? Ich will kein Ansehen. Dies muß ich allein durchsetzen.“

„Höchst einfach, ja. Wissen Sie nebenbei, daß Hamburg über eine Million Einwohner hat und daß es über glänzende Verbindungen zu Land, zu Wasser und zur Luft nach auswärts verfügt?“

„Ja, aber ich bin auf der Spur. Der Faden ist im Augenblick entglitten, aber ich finde ihn wieder. Und dann gnade ihm Gott!“

Er riß die Schublade auf und holte einen Revolver hervor. „Sie sehen, ich bin bereit.“

„Machen Sie keine Dummberten. Wir sind hier nicht in Wilderei.“

„Was würden Sie an meiner Stelle tun?“ höhnte Huggens.

„Goddam, ich würde ihn so zusammenboxen, daß er auch nicht die allergeringste Achtlichkeit mehr mit mir haben sollte.“

Huggens mußte lachen. „Immerhin sind wir in der Lage der Nürnberger, die keinen hängen, den sie nicht haben.“

„Wir müssen die Filmaufnahme haben. Sie wird nicht teuer sein, da es sich um ein inzwischen abgepflücktes Kätzchen handelt. Wir lassen die kritische Stelle herausschneiden und vergrößern.“

„Um Himmels willen, wollen Sie einen Anschlag an den Pfaffenjungen? Ich wäre vor der ganzen Stadt blamiert und die Wirkung wäre nur eine Reklame für diese unternehmungslustige Dame.“

„Ja ja gar nicht nötig. Vielleicht ergibt die Vergrößerung aber eine Spur oder ein Merkmal, etwa eine Karte. Daraus könnte man sich dann halten.“

„Das wäre etwas, aber nicht viel.“

„Wir müssen auch mit wenigem zufrieden sein. Dann ist da diese Solotte. Ihre Adresse wird nicht stimmen, außer sie hätte in Wien einen Wohnsitz. Ich habe den Namen in der Zeitung gesehen. Die Vergewaltigung ist ein Verbrechen, das man nie mit ihrem Namen abblenden kann. Also die Jagd kann beginnen. Und ich mache mit, nicht wahr?“

„Sie wollen wirklich?“

„Natürlich will ich. Ich fürchte, wir werden in nächster Zeit unruhige sein müssen, so langsam es auch fällt, und auf nächsten Samstag gehen. Kann man sich Sie aber nicht länger aufhalten. Kopf hoch, Mr. Huggens.“

„Warum tun Sie das eigentlich für mich, Lesley? Kein Schilling geht Sie doch nichts an?“

„Lesley lächelte. „Nehmen Sie an, daß es eine hübsche Sensation für mich ist. Wissen Sie, was Langeweile ist?“

„Nein. Dafür habe ich die Arbeit.“

„Sie Glücklicher.“ „Jagte der lange Lesley langsam, in meiner Familie ist die Arbeitslast von meinem Vater total abgerückt, so daß für mich nichts übrig geblieben ist.“

Lesley Huggens räusperte in sein Kissen ein und es klang ihm viel freier. „Und das ist wirklich der einzige Grund?“

„Der einzige. Und ich hole Sie heute abend ab. Aber Sie müssen mich zuerst beim Namen anreden; sonst weiß ich nicht, ob hier oder dort mir geht.“

Huggens' Blicke verdunkelten sich. „Es ist unerträglich, dieser Gedanke, und ich fürchte, es endet nicht gut.“

„Warum? Sie haben mich ja nicht, bis Sie die Zeit zu einem Streichen vergeht. Kalt Blut!“

Lesley ging auf den Korridor hinaus. In der nächsten Tür blieb er stehen, um zu lauschen. Als er keine Stimme hörte, öffnete er, ohne anzuklopfen, auf.

Er ging schnell zum Schreibtisch, ohne daß man seine Fingerspitzen gegen das Glas ankommen sah, und legte leicht und eckrig: „Machen Sie nicht an Dinge, die das Bild Ihres Geistes verwirren können. Er ist zum Beispiel nie auf dieser Welt gewesen und hat nie diese 200 Mark abgeholt.“

„Sie wollten anfragen, aber er meinte „Ja“ und legte seine Karte hin. Die Karten sind jederzeit ausfinden, wenn Ihnen daran liegt, die Befehle zu hören. Sie können es

ruhig. Ich bin sein Freund. Seit heute erst. Aber Freundschaft hat ja keinen zeitlichen Tarif.“

Als er an der Tür war, wandte er sich noch einmal ihr zu: „Ich glaube, Lesley Huggens kann jetzt Freunde brauchen.“

Ehe das verblüffte Mädchen etwas erwidern konnte, war er schon draußen.

7. Kapitel

Das Kätzchen Lesley Huggens

Viele Briefe atmete auf, als sie ihr Kontor verließ. Endlich war diese Woche zu Ende, die länger gewesen war als sonst Monate und die ihre Nerven zermürbt hatten.

Sie war entschlossen, sich am Montag durch Krankheit entschuldigen zu lassen und nicht mehr zurückzukehren. Die Kuit im Hause „Huggens & Huggens“ war unerträglich und wie elektrisch geladen. Fast jeden Tag hatte es Zusammenstöße zwischen Lesley Huggens und dem alten Ahlenwoldt gegeben; das ganze Personal nahm daran Anteil. Seit der Seniorchef wieder auf einer seiner geheimnisvollen Reisen abwesend war — die für sie kein Geheimnis waren — war Huggens um so unzugänglicher geworden.

Zeit jenem lächerlichen Telefongespräch vermied er es, mit ihr mehr als das Notwendige zu besprechen, und er sah sie kaum noch an. Hatte er ein schlechtes Gewissen? War sie ihm plötzlich nur die Angenehme geworden?

Als sie um 2 Uhr das düstere Haus verließ, war sie müde und abgepannt, daß sie nicht einmal der Anblick der sonnenbellen Straße wie sonst erträgte. Sie kam sich gedemütigt und überflüssig vor.

Zum ersten Male behandelte sie Vangeladecke unfreundlich, als er sie bis zur nächsten Ecke begleitete, und es war ihr ganz gleichgültig, als der kleine Herr gekränkt abzog. Aber als sie die Straße überquerte, hätte sie lieber gewünscht, sie wäre mit ihm zusammengeblieben.

Vor ihr stand ein langer Herr, der sie mit Ergebenheit begrüßte: der Engländer, der gestern so sonderbare Dinge gesagt hatte.

Es war ihm sofort anzumerken, daß er hier auf sie gewartet hatte, und das erste flüchtige Lächeln seit langer

Zeit huschte über ihr Gesicht: es geschähe Lesley Huggens ganz recht, wenn er sähe, wie sein „Freund“ — so hatte er sich doch genannt — ihr aufzuklären und seine Begleitung antrage.

Aber dann setzte sie ihre hochmütige Miene auf. „Sie treffen Herrn Huggens noch im Geschäft.“

„Weiß ich. Aber laufen Sie bitte nicht fort. Neben Sie Gnade und schenken Sie mir eine Viertelstunde. Daß wir zusammen irgendwo essen, darf ich wohl nicht vorbringen?“

„Nein. Schon, weil ich heute zu Hause esse. Ich würde mich mit einer Freundin zusammen. Aber bis dahin dürfen Sie mich begleiten.“

Er gestiel ihr gut. Sein Plaudern lenkte sie ab, auch wenn es um Dinge ging, die sie eigentlich nicht interessierten wie die Tennismeisterschaft, die Hamburg zugefallen war. „Spielen Sie?“

„Früher mal. Es ist wohl schon ein Jahrhundert her. Jetzt muß ich meine Zeit zum Geldverdienen verwenden.“

„Ich bin dagegen, daß eine Dame Geld verdienen muß.“

„Aber wenn sie nun keine hat?“ Wenn er jetzt galant wurde und vom Heiraten sprach, würde sie ihn doch stehen lassen.

„Wenn ich Gesegeber werde — — na, und vielleicht werde ich's bei mir zu Hause mal — — auf die Dauer kann man sich dem nicht entziehen — — dann bringe ich eine lex ein, die allen Frauen, die zu schade zur Tagesarbeit sind, eine Existenz schenkt. Das müßte doch zu machen sein.“

„Viel Glück. Aber erstens bin ich nicht zu schade zur Arbeit und zweitens will ich mir nichts schenken lassen.“

Sie hatte die ganze Zeit über das sichere Gefühl, daß er ihr etwas Bestimmtes sagen wollte und nur nicht den Anstoß fand; aber da es schließlich mit Lesley Huggens zusammenhing, erwiderte sie es ihm nicht.

„Heute abend ist Lampioncorso auf der Alster, wissen Sie schon? 80 Boote im Wettbewerb, darunter Kanadier von ihrem Schwimmverein. Mein silberner Becher hat der Senat gestiftet und ein leidenschaftlicher Bürgermeister wird im Ahlenwoldt'schen Fahrhaus die Preise verteilen. Man sollte dabei sein, finden Sie nicht auch?“

„Wahrscheinlich muß man. Ich mache Sie aber darauf aufmerksam, daß ich nur noch fünf Minuten bis zu meinem Hause habe.“

John Lesley verstand sofort. „Ich habe das Gefühl, daß mein Freund Huggens in letzter Zeit falsch beurteilt wird.“

„Ja, so etwas Ähnliches sagten Sie mir ja schon. Das Geld hat nicht erheben und nicht er war auf dem Rennplatz und so weiter.“ Ihre Stimme klang ungeduldig.

„Wollen Sie mir noch anderes erzählen?“

„Eine Menge. Zunächst nur: es war ein anderer.“

„Und auf der Filmaufnahme auch?“

„Auch dort.“

(Fortsetzung folgt.)



800 Jahre Kloster Paulinzella

Eine der größten und schönsten Klosteranlagen in Mitteldeutschland, die romanische Benediktiner-Kloster Paulinzella (Landkreis Rudolstadt, Thüringen) besteht in diesem Jahre 800 Jahre lang. 1108 gegründet, wurde sie im Jahre 1132 durch den Erzbischof von Mainz eingeweiht, später dann im Bauernkrieg 1527 verwüstet und schließlich 1534 aufgehoben.

Der Colorado-Räuber 250 Kilometer vor der deutschen Grenze

Kartoffel in Not?

Französische Riesenverluste — Der Kampf gegen das gefährliche Insekt

Die Kartoffel, die Kopf der breiten Masse, ist ernsthaft bedroht, aber nicht etwa wie der Fering durch eine im Interesse bestimmter Kreise durchgeführte Züchtungsmaßnahme, sondern durch einen räuberischen Feind, der über den Ocean zu uns nach Europa kam und von der Küste des Atlantik aus einen siegreichen, unaufhaltsamen Vormarsch angetreten hat.

Die Kartoffel ist durch den Colorado-Räuber gefährdet, der seine Teile Frankreichs heimische und hier, genau so wie in vielen Landstrichen Amerikas, den Kartoffelbau zum Erliegen brachte. Seit 1922 ist das in Mexiko auftretende Insekt, dessen Fruchtbarkheit phantastisch ist, von der Küste des Atlantik bis etwa 250 Kilometer westlich der deutschen Grenze vorgekommen. Sein Auftreten hat nicht nur die französischen Bauern und Wäldschaffler, sondern auch das französische Parlament in reichem Maße beschäftigt. Gesetze wurden zu seiner Bekämpfung erlassen, Gift, Benzol, Schwefel und viele andere Mittel zu seiner Vernichtung verwendet. Alles war vergeblich. Ein einziges Weibchen, das dem Sterben entgeht,

hat in einem einzigen Sommer 50 Millionen Nachkommen.

Gegen diese Fruchtbarkeit verfielen bisher auf einem Gebiet, das etwa 1/2 ganz Frankreichs umfaßt, die menschlichen Kräfte auszumachen. Ein großer Teil der französischen Kartoffelernte wurde seit Jahren vernichtet. Der Export von Kartoffelprodukten aus den betroffenen Gebieten wurde unmöglich, denn kein Land will durch irgendwelche Produkte aus den Colorado-Räubergebieten die Plage ins eigene Land bringen lassen. Der Versuch, den Fruchtbarkheit jährlich durch den Colorado-Räuber zu verhindern, wird auf eine Billion Milliarden Francs geschätzt. Darin sind alle Kosten, auch die Ausgaben für den Kampf gegen das gefährliche Insekt, sowie der Anfall an Einnahmen enthalten.

Der Colorado-Räuber wurde 1924 im Gebiet des Colorado-Injungs entdeckt.

Man hielt ihn für ein harmloses, besonders hübsches Tier.

Man sollte sich, daß er sich den Kartoffelknollen nähert und sie diese ihm weiter keine besondere Aufmerksamkeit. Das wurde mit einem Schlag anders, als weiße Landstrichen mit Kartoffeln bebaut und auch im Gebiet des Colorado-Injungs

Kartoffelfelder angelegt wurden. Jetzt wurden für diesen Käfer auf künstliche Art geeignete Lebensbedingungen geschaffen. Der vergrößerte Nahrungszeitraum schuf eine geeignete Unterlage für die Erzeugung unzähliger Käfer, die früher aus Nahrungsmangel zugrunde gegangen wären. Eine ungeheure Anzahlschwelle ergoß sich über die Kartoffelfelder Amerikas. In einem Zeitraum von rund 20 Jahren überwand der Käfer eine Entfernung von 2000 Kilometer. Der Kartoffelbau wurde unmöglich. Ganze Provinzen mußten sich in ihrer landwirtschaftlichen Produktion umstellen.

Der Atlantik bot dem weiteren Vordringen des Käfers zunächst ein Hindernis.

Dann aber kamen einige Exemplare mit irgendwelchen Ausführgliedern über den Ocean als unerwünschte, blinde Passagiere

hinüber. Zum erstenmal stellte man den Käfer 1877 in Deutschland, in Mühlheim am Rhein und in Zorngau, auf eng begrenztem Gebiet fest. Durch rücksichtsloses Eingreifen gelang es, der Pest Herr zu werden. Die befallenen Acker wurden isoliert. Der Boden wurde mit Benzol getränkt. Ständigem Uebertreiben gelang es damals und auch später, als der Käfer 1887 nochmals in Zorngau und 1914 in Stade entdeckt wurde, die Verbreitung zu verhindern. Als man aber 1922 in Frankreich das Auftreten des Käfers erkannte, waren bereits viele hundert Quadratkilometer befallen. Der Colorado-Räuber hatte sich damit in Europa Heimatrecht erworben. Alles Bekämpfung wurde erfolglos. Hätte man, so wie in Deutschland, den Käfer auf verhältnismäßig kleinen Gebieten isolieren können, dann wäre seine Vermehrung gestoppt. Nun steht er dicht vor der deutschen Grenze.

Deutschland richtet sich darauf ein,

den unermesslichen Feind gebührend zu empfangen.

Staubries: Der rotgelbe, etwa einen Zentimeter lange Käfer, hat auf seinem Halbschild 11 schwarze Punkte. Auf den hellgelben Flügeldecken sind 10 Längsstreifen zu sehen. Die Larven sind dunkelrot, die Puppen noch etwas dunkler. Das Auftreten des Insekts in Deutschland, das in Dänke zu erwarten ist, muß selbstverständlich sofort den Behörden gemeldet werden.

D. R.

Der neue polnische Zweispaltentarif

Erst nach einem Jahr tritt er in Kraft

Im Gegensatz zu dem bisherigen polnischen Zollsystem ist der demnächst zu veröfentlichende neue Zolltarif, wie wir bereits meldeten, ein Zweispaltentarif, dessen erste Kolonne mit den höheren Zollsätzen auf diejenigen Länder angewandt wird, mit denen Polen keinen Handelsvertrag hat.

Der neue Zolltarif wird mit Rücksicht auf die Notwendigkeit, die bestehenden Handelsverträge mit fremden Staaten der neuen Zollbelastung anzupassen und den Zollkämtern das vorherige Studium der gegenüber dem alten Tarif stark differenzierter Positionen zu ermöglichen, erst nach Ablauf eines Jahres seit dem Tage der Verkündung in Kraft treten.

Die Agrarier triumphieren

Die deutsche Kontingentierungsliste

Die Kontingentierungsliste der Regierung von Vapen soll noch Ende dieser Woche veröffentlicht werden; sie erstreckt sich auch auf Holz und Häute. Gerade gegen die Einbeziehung dieser beiden wichtigen Rohstoffe in die Kontingentierung hat die betroffene Industrie scharf protestiert.

Der Abschluß der russischen Agrarreform

Die russische Regierung hat eine Verordnung über die Einrichtung besonderer Landwirtschaftskommissionen veröffentlicht. Diese Kommissionen sind vorgelesen vom Volkskommissariat bis herunter zu den einzelnen Rayons.

Die neue Verfügung der russischen Regierung bedeutet einen gewissen Abschluß der russischen Agrarreform. Ihr Ziel scheint eine Festigung des in den letzten drei Jahren erreichten Zustandes der Kollektivierung zu sein.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang. Am 6. September: D. D. „Stillesee“ (797) von Velle, leer für Bergense, Danzig; D. S. „Anemone“ (90) von Bergen, leer für Bergense, Danzig; D. S. „Kaiserin“ (107) von Bergen, leer für Bergense, Danzig; D. S. „Annie“ (51) von Rønne, leer für Gamswindt, Besterplatte; D. S. „Boch“ (1298) von Gatalanca mit Gütern für Bergense, alter Weichselhafen; Schwed. D. „Seltris“ (1488) von Umea mit Zellulose für Gamswindt, Freibeitz.

Ausgang. Am 6. September: D. M. S. „Belmuth“ (68) nach Eschlag mit Kohlen für Bergense, Marinekohlenlager; D. M. S. „Brugard“ (85) nach Rønne mit Salz für Bergense, Marinekohlenlager; Schwed. M. S. „Lennart“ (102) nach Gelsingborg mit Kohlen für M. S. Besterplatte; Schwed. M. S. „Lut“ (58) nach Hälaby mit Kohlen für Gamswindt, Unter-Silo; dan. M. S. „Hugo“ (65) nach Malmo mit Kohlen für Bergense, Marinekohlenlager; dan. M. S. „Gemma“ (103) nach Ewensborg mit Kohlen für Gamswindt, Marinekohlenlager; Schwed. M. S. „Sinda“ (97) nach Stockholm mit Kohlen für Gamswindt, Hafenamt; D. S. „Jacoba“ (80) nach Kallborg mit Zellulose für Sam. Besterplatte; dan. M. S. „Vioria“ (57) nach Kallborg mit Getreide für Gamswindt, Besterplatte; finn. Tanker „Sigris“ (463) nach Gelsingborg mit Gasöl für Behne & Sieg, Bergen; dan. M. S. „Ema“ (118) nach Gelsingborg mit Getreide für Bergense, Hafenamt; holl. M. S. „Bollur“ (181) nach Gelsing mit Getreide für Bergense, Hafenamt; estl. D. „Sanna“ (251) nach Aufhöding mit Kohlen für Arns, Beder Weichselmünde; D. D. „Heinrich“ M. S. „Ruh“ (870) nach Mühlhagen mit Gütern für Senat, Hafenamt; finn. D. „Herbert“ (871) nach Borkum mit Kohlen für Arns, Beder Weichselmünde; dan. M. S. „Minde“ (68) nach Marthel mit Kohlen für Bergense, Freibeitz; estl. D. „Beltonia“ (2300) nach London mit Gütern für U. B. C. Handelsges. norm. D. „Glanze“ (740) nach Aukverden mit Getreide und Gütern für Bergense, Strödblick; D. „Glückauf“ (1088) nach Hohen mit Kohlen für Borna & Cie. Kaiserhafen; norm. D. „Zyriana“ (429) nach Dublin mit Kohlen für Behne & Sieg, Freibeitz; finn. D. „Dioskoros“ (8542) nach Genna mit Kohlen und Gasöl für Behne & Sieg, Freibeitz; dan. D. „Gambis“ (882) nach Hohen mit Kohlen für Borna & Cie. Middel; D. D. „Sant“ M. S. „Ruh“ (892) nach Hälaby mit Gütern für Senat, Hafenamt; Schwed. D. „Kotendal“ (767) nach Uddevalla mit Kohlen für Behne & Sieg, Beder Weichselmünde.

Am 7. September: Norm. D. „Gang“ (864) nach Åkersri mit Kohlen für Arns, alter Weichselhafen; Schwed. D. „Hedeholm“ (589) nach Åkersrihamn mit Kohlen für Sam. Freibeitz; poln. D. „Lublin“ (784) nach Gull mit Gütern für Sam. Freibeitz.

Branchenormung in Polen. Der polnische Verband der Brauereiproduzenten hat Qualifizierungsvorschläge für die ins Ausland auszuführende Brauergüter ausgearbeitet. Der Grad der Reinreinigung darf danach höchstens 1 Prozent, der Gehalt an haben bzw. beichädigenden Körnern höchstens 1/2 Prozent betragen. Das Hektolitergewicht ist auf mindestens 68 Kilogramm (115-116 holl. Pfund) festgesetzt worden.



Wie Danzig in Königsberg gewann

Eine Stimme aus Königsberg

Wir berichteten bereits am Montag ausführlich über den Handballsieg der Freien Turnerschaft Danzig in Königsberg, der es gelang, die spielstärkste ostpreussische Handballmannschaft, die der Königsberger Verein, Arbeiterrafensport, stellt, mit 6 : 5 Toren zu schlagen.

Getrübte Jubiläumsveranstaltung beim Arbeiterrafensport

Die Leichtathletik verregnete — Ein 6 : 5-Niederlage gegen Danzig

Wenn das Wetter einen Strich durch die Rechnung macht, dann ist das mehr als eine bittere Traube für eine schon geplante Veranstaltung. Wirklich, bei der A.S.B.-Veranstaltung sprachen alle Anzeichen für einen großartigen Erfolg.

Ein Unglück kommt aber gewöhnlich selten allein:

Danzigs unerwarteter Handballsieg

Wer hätte daran geglaubt, daß unser Bezirksmeister nun auch gegen eine weitere Danziger Mannschaft eine Niederlage hinnehmen mußte? Wohl vernahmen wir die Nachricht, daß F. T. Danzig dem Kreismeister, Langhuth, zweimal eine Niederlage beibringen konnte, aber dabei soll der Kreismeister mit einer sehr notwendigen Mannschaft gespielt haben.

Was leistete Rasensport?

Nur ganz selten traten alte Leistungen augenfällig hervor, sonst lag so etwas wie ein Abdruck auf der ganzen Mannschaft. Man konnte nicht so recht warm werden.

60 Minuten bei Regen und Sonnenschein

Schon dies äußere Zeichen gab dem Spiel eine abnehmende Note. Rasensport spielte noch in der alten Aufstellung, auch bei Danzig sahen wir die alten Kräfte. Rasensport hatte die Führung sehr schnell übernommen, denn unmittelbar nach dem Anwurf hieß es 1 : 0. Danzigs Schwäche war das — sich in der Mitte verammeln.

Ein Ball rollte dem Danziger Torer durch die Beine und Rasensport kam wieder in Führung. Die Gäste hatten nun aber doch noch die Möglichkeit eines Sieges erkannt, verlegten ihr Sturmspiel etwas nach außen und verpackten sich durch den Rechtsaußen wieder die Führung.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 6. September. Telegramm-Auszahlungen: Neuport 1 Dollar 5,1961 — 5,1464; London 1 Pfund Sterling 17,85 — 17,89; Barischau 100 Floty 57,57 — 57,69; Paris 100 Franken 20,12% — 20,16%; Amsterdam 100 Gulden 206,49 — 206,91; Schied London 17,85 — 17,89; Banknoten: 100 Floty 57,59 — 57,71.

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 100 Reichsmark, die aus dem Reiseverkehr stammen, festgesetzt wird, betrug heute 121,90 Geld und 122,14 Brief.

Barischer Devisen vom 6. September. Belaten 128 80 — 124 11 — 123 49; Holland 358,90 — 359,90 — 355 00; London 31 00 — 31 15 — 30,85; Neuport 8,919 — 8,999 — 8,90; Neuport (Kabel) 8,924 — 8,944 — 8,904; Paris 34,97 — 35 06 — 34,88; Prag 26,38% — 26,44 — 26,32; Schweiz 172,65 — 173 08 — 172 23; Italien 45,80 — 46,03 — 45,58. Im Freiverkehr: Berlin 212,00. Tendenz: nicht einheitlich.

Barischer Effekten vom 6. September. Bank Polsti 101 1/2 — 101 — 101 1/2; Wegel 24 1/2 — 25; Sliop 16 — 15 1/2 — 16; Paromoz Caslovice 38; Nobel 47,50; Starachowice 11 1/2; Nordlin 88; Bormann Giodorow 85; Haberbrück i Schiele 55 — 58; Rodziesow 4 — 4 1/2; Tendenz fest; Bawprämienanleihe 93 1/2 — 99; Investitionsanleihe 90 1/2; 4proz. Dollaranleihe 48 1/2 — 48,80; Stabilisierungsanleihe 55 1/2 — 57 — 56; 10proz. Eisenbahnanleihe 100. Tendenz fest.

Polsener Effekten vom 6. September. Konversionsanleihe 35; Roggenbriefe 12,25; 8proz. Dollarbriefe 55; 4proz. Konvertierte Pfandbriefe 28. Tendenz fest.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 5. September. Weizen, 128 Pfund 15,75 bis 16,00; Roggen, Export 10; Roggen, Konsum 10,10; Gerste,

festes Innenspiel und wurde zum Schluß etwas offener. Das bedeutete ihren Sieg, sie kamen wieder in Führung und hielten das 6 : 5-Ergebnis bis zum Schluß.

Kreispielleiter Joppien hatte wenig Mühe, dem fairen Spiel gewachsen zu sein, er leitete mit der gewohnten Sachkenntnis.

Süddeutschland oder Mitteldeutschland?

Wer wird deutscher Handballmeister?

Wir stehen vor der größten Entscheidung im Arbeiter-Handballsport. Am kommenden Sonntag soll der Schlußkampf gezogen werden unter die Fäustel von Siedlich, Meisterchaftsspielen im Bezirk, Kreis und Verband. Von über 3000 erstklassigen Männermannschaften sind die zwei besten ermittelt, die nun für das kommende Jahr den stolzen Titel des Bundesmeisters erringen wollen.

Am Sonntag, dem 11. September, soll in Frankenthal i. d. Pfalz die Entscheidung fallen. Der Süddeutsche Meister Fr. Tsch. Feddersheim und der Mitteldeutsche Meister Leipzig-Paunsdorf sind die Gegner. Ganz besondere Spannung liegt über diesem Spiel. Nach langer Zeit haben sich zwei Keulinge die Teilnahme gesichert.

Der sichere 6 : 4-Sieg Feddersheims über Hannover in der Vorentscheidung hat Feddersheims Siegesaussichten wesentlich gestärkt. Leipzig-Paunsdorf steht der schwersten Aufgabe gegenüber. Es hat eine Reihe schwerer Kämpfe hinter sich, die es nur knapp und oftmals mit Glück gewinnen konnte. Leipzig muß den Beweis erbringen, daß die mitteldeutsche Spielstärke noch während im Bundesgebiet ist.

Erstmalig Handball-Vorrundenspiel

Brandenburg wird erwartet

Im Rahmen der D.S.B.-Handball-Futsal-Spiele, die jedes Jahr im Herbst ausgetragen werden, findet die erste Vorrunde der Landesverbandsmannschaften am 18. September 1932 statt. Soweit diese Spiele in das Gebiet des Baltischen Sportverbandes fielen, war der Austragungsort bisher immer Stettin oder Königsberg.

Indiens größter Hockeysieg

Norddeutschland 14:2 (5:2) gestlagen

Zu einem ganz überlegenen Sieg kamen die indischen Olympia-Sieger im Hoken in ihrem dritten Spiel auf ihrer ausgedehnten Europareise am Dienstag in Hamburg. Die norddeutsche Verbandsmannschaft vermochte sich nur in der ersten Hälfte einigermaßen zu halten, wurde dann aber vollkommen überspielt. Das Schlusergebnis von 14:2 war durchaus verdient.

Sieben Boyer sind Anwärter

Um Hein Müllers Schwergewichtstitel

Der Sportausschuß der Boxsportbehörde Deutschlands hat nicht weniger als sieben Boyer als Anwärter auf die deutsche Schwergewichtsmehrkampftitel anerkannt. Es handelt sich um Gühring, Schönrad, Hinzmann, Neufel, Hower, Walker und Willi Müller, von denen der beste in den Ausschreibungskämpfen als Gegner Hein Müllers ermittelt werden soll.

feinste 11,50-12,25; Gerste, mittel 10,50-11,00; Gerste, gering 10,00-10,50; Hafer 8,75-9,25; Erbsen, grün 16-21; Viktoriaerbsen 13,00-15,25; Roggenkleie 6,75; Weizenkleie, grobe 7,25; Schale 7,75.

In Berlin am 6. September. Weizen 211-213; Roggen 162-164; Braugerste 178-187; Futter- und Industrieernte 167-175; Hafer 130-144; Weizenmehl 25,00-30,40; Roggenmehl 23,00-24,25; Weizenkleie 9,70-10,20; Roggenkleie 8,25 bis 8,75 Reichsmark ab märk. Station. — Handelsrechtliche Lieferungspreise: Weizen, September 224-224 1/2 Geld (224 1/2), Oktober 225 1/2 und Geld (225), Dezember 226-226 1/2 (225), März 233-232 1/2 Brief (230). Roggen, September 174 1/2-174 (175), Oktober 175 (173 1/2), Dezember 176 1/2 bis 177 1/2 (175 1/2), März 181 1/2-181 und Geld (179 1/2). Hafer, September 147 1/2 (146 1/2), Oktober —, Dezember 147 1/2 (147 1/2), März —.

Polsener Produktenerbericht vom 6. September. Transaktionspreise: Roggen 60 Tonnen 16,30, 35 Tonnen 16,25, 15 Tonnen 16,20, Tendenz ruhig; Weizenpreise: Roggen 15,80 bis 15,90, ruhig; Weizen 24,25-25,25, ruhig; Gerste 64-66 Kilogramm 15,75-16,25, ruhig. 68 Kilogramm 16,25-17,25, ruhig; Brauergeste 19-20, ruhig; Hafer weicher 12,50-13,00, ruhig; Roggenmehl 65proz. 25,25-26,25; Weizenmehl 65proz. 39-41; Roggenkleie 8,75-9,00; Weizenkleie 9-10, groß 10 bis 11; Raps 34-35; Viktoriaerbsen 20-24; Folgererbsen 31-38; blauer Mohr 67-72. Allgemeintendenz ruhig.

Berliner Viehmarkt vom 6. September. Notierungen: Schweine: a) über 300 Pfund 45-46 (-), b) (240-300 Pfund) 44-46 (44-45), c) (200-240 Pfund) 43-45 (43-44), d) (160-200 Pfund) 40-43 (40-42), e) (120-160 Pfund) 37-39 (37-39), Gansen 40-42 (40-41); Schafe: a) 33-34 (31-32), b) 34-36 (33-35), c) 30-33 (30-32), d) 17-30 (18-28); Rälber: b) 48-55 (45-53), c) 40-50 (37-48), d) 34-35 (22-33); Kühe: a) 24-25 (25-27), b) 20-23 (20-24), c) 17-18 (18-20), d) 11-16 (11-17).

Nebel, Eisberge, Sprit und sehr viel Liebe

Nationalistisches Opium für das Volk — Auch Danzig wird auf der Leinwand eine Rolle spielen

Durch das geistig-kulturelle Leben Deutschlands und damit auch Danzigs geht eine ungeheure Welle der Reaktion. Finsterste Kräfte haben sich gegen jeden Fortschritt verschworen. Die „geistigen und sittlichen Erneuerer“ zertrampeln mit rohen Kommunistiefeln alles, was ihnen nicht genehm ist. Das geistige und kulturelle Leben soll sich ganz in ihrem Sinne vollziehen. Seit langem schon haben sie ihre Ansprüche auf die großen Kulturrichtungen, Theater, Rundfunk und Film, angemeldet.

Was wird nun die neue Filmsaison bringen? Die großen Filmgesellschaften haben ihre Programme veröffentlicht und es lohnt sich, einen kritischen Blick auf das zu werfen, was den Kinobesuchern demnächst vorgeführt werden soll. Die Situation des Films war in der vergangenen Saison mehr als trostlos. Die Reichsregierung hat



Eine Szene aus dem Film „Mata Hari“

inzwischen das neue Filmkontingentgesetz geschaffen, wonach in Zukunft 75 Prozent aller Mitwirkenden am Film Deutsche sein müssen.

Ausländische Autoren und Komponisten behalten für den deutschen Film fast völlig aus.

Aufnahmen, sowohl in der Natur als im Atelier, sollen nach Möglichkeit in Deutschland selbst gemacht werden. Nur ein ganz geringer Prozentsatz ausländischer Filme ist noch zur Einfuhr nach Deutschland zugelassen, und als ausländische Filme gelten auch diejenigen, in denen nicht zu 75 Prozent Deutsche beschäftigt sind. Das Schlagwort von der Autarkie hat man also im Film schon in die Wirklichkeit umzusetzen versucht. Das bedeutet nicht nur eine schwere Schädigung des deutschen Films selbst, sondern heißt auch, daß man in Zukunft fast kaum noch ausländische Filme sehen wird.

Man wird nicht behaupten können, daß dadurch die Programme der Bildtheater gewinnen werden. Immerhin scheint es jedoch, daß die deutschen Filmgesellschaften sich alle Mühe gegeben haben, bei den neuen Filmen — abgesehen von dem Militärfilm —

den Ansprüchen des kultivierten Geschmackes zu genügen.

Auch in der Befragung des Films werden einige begrüßenswerte Veränderungen zu bemerken sein. Die nur auf „jungen“ kritisierten Filmgötter haben in vielen Fällen großen Darstellern weichen müssen. Schauspieler, die man jahrelang nicht mehr auf der Leinwand gesehen hat, sind jetzt zur intensiven Filmarbeit herangezogen worden. Paul Wegener zum Beispiel, der fast völlig von der Bildfläche verschwunden war, spielt die Hauptrolle in zwei Filmen. Ganz selbstverständlich, daß mindestens einer davon „unheimliche Geschichten“ (so heißt auch der Titel), und zwar nach Vorwürfen von Edgar Allan Poe und Stevenson behandelt. Für derartige Stoffe ist ja Wegener schon durch sein „Kasperl“ prädestiniert. In seinem zweiten Film, „Marshall Vorwärts“, spielt er den Kaiser.

Der „Marshall Vorwärts“ ist einer aus der langen Liste der Filme, bei denen einem das Grauen packen kann. Wir lernen die Geschichtsliteratur zu nationalistischen Zwecken aus den vier bisherigen Großfilmen, und wir wissen, daß sie in dieser neuen Serie weiter ihre Triumphe feiern wird. Was einst das deutsche Leben und Geschick mit ihrer Vorkriegsperiode und ihrer Kriegsbegeisterung bezeugen mußten: den Verstand der Menschen verzeblen, das werden jetzt die deutschen Filmgesellschaften in viel größerem Maße bezeugen. Diese Filme werden

zum nationalistischen Opium für das Volk.

und diejenigen, die die Reaktion auf allen Gebieten als ihr Kampfziel ausgerufen haben, können zusehen, wie über die Dämme, die ihnen von den Herrschern der nationalistischen Welt geschaffen wurden, auch Cecil Jennings hat sich in die nationalistische Atmosphäre begeben. Er wird den König Friedrich Wilhelm in „Des Königs Grenadiere“ spielen. Die „Axtler Freiheitskämpfer“ schildert Luis Trenker in seinem Film „Die Axtler“, in dem sich Axtler natürlich mit bergbauähnlichen Glanzleistungen in Szene setzen wird. Aus der Reihe der Militärfilme ragt ein Film mit patriotischer Tendenz, „Die hölzernen Kreuze“, hervor, der bei seiner Aufführung in Paris einen sensationellen Erfolg erlangt. Wo so viele Kriege und Kämpfe sind, darf natürlich die Spannung nicht fehlen. Ganz neu auf diesem Gebiet dürfte die Episode im U-Boot sein. Brigitte Selva ist hier die Kommandantin der „U-Booten Front“, die für den Segler ein ewiges Rätsel bleibt. Die jugendliche

„Mata Hari“ ist der größte Stoff für Gertrude Garbe.

Es soll, wie man berichtet, ihr „Mutter“ Film sein. Er ist übrigens auch in deutscher Version herausgegeben, so daß auch der deutsche Kinobesucher den vollen Genuss von Gertrude Garbes großer Kunst haben wird. Es ist wohl anzunehmen, daß Gertrude Leichter (vormalig Leichter?) Film in Hollywood vor ihrer Rückkehr in die Ehe auch in Danzig als Filmstar auf die Beine bringen wird.

Apropos Danzig! Der Reichstag hat es diesmal der Weimarer Republik angetan. Und zwar sind in den Aufnahmungen der Filmgesellschaften zwei Filme zu finden, die mit Danzig etwas zu tun haben. Der eine heißt: „Rebel über Joppon“, in dem vermutlich der Spielplan des Danziger Theaters der Handlung gegeben wird, der andere „Sprit im Bord“, dessen Autor ein junger Danziger, Georg Joch, bekannt von seiner Tätigkeit am Danziger Stadttheater, ist. Der Kampf um Schmuggler auf hoher See ist der Inhalt dieses Films, in dem hauptsächlich auch

der Danziger Hafen

ein Hauptmotiv annehmen wird. „Das Glück“ ist, den Namen schon mit den Kiefern nach und nach dabei, die die Kulturen dieses Films haben zu bereits die zahlreichen Änderungen über die Handlung und insbesondere die geistige Gestaltung Sorge getragen. Die Zuschauer haben wieder einmal einen Filmgötter („Mata Hari“) herangezogen, der allerdings alle bisher erzielten Sensationen und sensationellen Kunststücke in den Schatten stellt.

Dr. Weikert, der als junger Film wohl den größten Erfolg erlangt, hat seine Hauptrolle selbst in Danzig spielen

„Das Testament des Dr. Rabuse“.

das sicherlich eine Millionenerbschaft für die Produzenten hinterlassen wird.

Elisabeth Bergner, die sich jedes Jahr nur einen Film leistet, spielt zu sammen mit Rudolf Forster die Hauptrolle im „Träumen den Mund“. Es ist Elisabeths siebenter Film, auf den sie besondere Hoffnungen setzt, weil sieben immer ihre Glückszahl war . . .

Aus der langen Reihe der übrigen Filme, die auch in Danzig zur Aufführung gelangen werden, seien nur noch in bunter Folge genannt: „Der Heger“, nach dem Roman von Wallace,

„Der Mann, den sein Gewissen treibt“,

nach dem bekannten Theaterstück, gedreht von Ernst Lubitsch, „Liebele“ von Schnitzler, „Gräfin Mariza“ mit Dorothea Wied, ein zweiter Rudolf-Forster-Film, „Rittmeister Vorküh“, der „Spieler“, nach dem Roman „Die Spieler“ von Ludwig Wolff, ferner wird der bekannte Roman „L'homme noir“ unter dem Titel „Geheime Mordtaten“ mit Eugen Klöpfer, Camilla Spira, Magda Sonja in der Hauptrolle verfilmt. Außerdem schreibt Icha v. Harbou das Manuskript für einen Film, der unter dem Titel „Das erste Recht des Kindes“ mit Herta und Paul Fielke in der Hauptrolle herauskommt. Auch die verfilmte Oper „Die verkaufte Braut“ mit der Komtina und Willy Domgraf-Farbänder und die Operette „Madame Dubarry“ wird zu sehen sein.

Es ist selbstverständlich, daß mit dieser Aufzählung auch nicht annähernd die Zahl der Filme erschöpft ist, die im Laufe der nächsten Monate zur Aufführung gelangen werden. Immerhin wird sich der Kinobesucher ein ungefähres Bild darüber machen können, was seiner harret . . .

Hja-Balaj: „Das schöne Abenteuer“

Käthe von Nagy hat die engere Wahl zwischen Otto Wallburg und Wolf Albach-Retty. Ihre liebste Tante Ida Wüst hat sich für Otto entschieden, was in diesem Fall — Wallburg ist ein Spieler von Format, allerdings, was wiederum für ihn spricht, in geheimerer Beamtenstellung — weniger von Geldmacht zeugt, als von einer ganz ausgeprägten Intrigantenseele. Wolf ist Ida Wüsts Sohn. Sie gönnt ihm der Käthe nicht. Deutet das schon auf keinen feinen Charakter, so wird im Verlauf der Geschichte noch klarer, daß Ida Wüst eine ganz seltene Dremse ist, mit der man nur im Ton der Großmutter Adele Sandrock verkehren sollte. Die unerfahrene Käthe jedoch — mein Gott, sie ist in den ersten Szenen noch unschuldig — fällt auf die Schliche der Tante herein. Um ein dünnes Härchen hätte sie den

Otto geheiratet. Im letzten Moment jedoch kommt der treue Wolf, das „schöne Abenteuer“ kann nun losgehen. Es spielt sich ab unter den Augen der Großmutter, die nichtsahnend in Wolf den Otto vermutet, Wolf zu energischen ehelichen Betätigungen drängt, was das Glück der beiden wesentlich erhöht, nach der Aufklärung aber der Großmutter eine schwere Sekunde bereitet. Die Sonne scheint jedoch bald wieder, die Großmutter hat sich nun einmal in den Wolf verliebt, Otto dagegen ist eine unnützliche Erscheinung — Wolf darf also mit großmütterlichem Segen die Käthe heiraten. In Anbetracht der oben geschilderten Vorgänge ist das nur recht und billig und außerdem wäre andernfalls aus dem Lustspiel ein Affenstück des Vormundschaftsgerichts geworden . . .

„Das schöne Abenteuer“ findet in dem vollen Theater großen Beifall. Mit Recht. Adele Sandrock ist herrlich. Ihre Wege allein lohnt es schon, sich den Film anzusehen. Dazu ein reichhaltiges Nebenprogramm.

Kathaus-Echtspiele: „Moderne Mitgift“

Der Film fängt da erst an, wo andere aufhören: bei der Ehe. Man wird unumwunden zugeben haben, daß bei einem solchen Beginn die Sache von vornherein sehr viel problematischer liegt als bei einer ganz gewöhnlichen Affäre, bei der sie ihm gefällt und er ihr, und beide — eventuell — noch (theoretisch) die Möglichkeit haben, ohne Folgen auseinanderzugehen. Das Problem dieser Film-ehe zwischen Martha Eggert und Hans Krausewetter ist nicht ganz einfach: Er fährt leidenschaftlich gern Auto und sie spielt leidenschaftlich gern Klavier. Er schläft in Konzerten ein und sie findet, daß Autos die entbehrlichsten Möbel des täglichen Lebens sind. Da haben sie nun den Salat. Komplizierter wird die Geschichte noch dadurch, daß Hans die autotolle (man verzeihe das harte Wort) Trude Berliner kennenlernt und Martha den klavierwütigen Georg Alexander. Die Wellen der Liebe und des Hasses gehen hoch und höher, und wenn nicht der liebe Onkel Leo Slegel aus Schottland — was zu vielen hübschen Schotten-Witwen Anlaß gibt — da wäre, so könnte der Ausgang der ehelichen Auseinandersetzungen zweifelhaft sein. So aber lernt Hans Klavier spielen und Martha Auto fahren und alles ist in Butter. Schon wieder ist eine Ehe gerettet, eine Laftache, die angesichts der vielen Schwierigkeiten und der „modernen Mitgift“ dem Publikum offensichtlich Vergnügen macht. — Dazu ein großes Nebenprogramm.

Mädchen in Matrosen-Uniformen

Empörte Jungfrauen und verzerrte Gesichter

Der verbotene Hindenburg — Glanzleistungen der Filmzensur

Der neueste Fall der deutschen Filmzensur ist einer ihrer interessantesten: im Lammberg-Film, der in Berlin, auch in Danzig, aufgeführt werden sollte, wurden von der Filmprüfstelle alle Szenen verboten, in denen Reichspräsident von Hindenburg auftritt. Die Filmprüfstelle, gegen deren Entschluß Beschwerde eingelegt wurde, ist der Meinung, daß durch das Auftreten Hindenburgs, der von einem guten Schauspieler verkörpert wird, lebenswichtige Interessen des Staates verletzt werden. Da aber bei der ersten Vorführung die Sachverständigen des Reichstages und des Reichswehrministeriums auf ausdrückliches Verlangen erklärt haben, daß der Film die Persönlichkeit Hindenburgs in keiner Weise herabwürdigend, in der Darstellung der Filmprüfstelle nicht recht verständlich. Es ist auch nicht anzunehmen, daß Hindenburg selbst gegen den Lammberg-Film Einspruch erhoben hat. Jedem galt bisher als gesetzmäßige Norm, daß Personen der Zeitgeschichte auch ohne ihre Einwilligung abgebildet oder filmisch verarbeitet werden dürfen, wenn nicht besonderes berechtigtes Interesse der Abgebildeten verletzt wird. In Berlin läuft der Lammberg-Film übrigens schon ungehindert.

Es ist möglich, daß die jetzt beanstandeten Hindenburg-Bilder die Pressefotografie einer Sondermission über das Thema: Filmzensur, die in nächster Zeit in Berlin eröffnet werden wird, bilden. Aus den verbotenen Filmfotos, die hier zur Inspektion gelangen werden, läßt sich ein klarer Aufschluß über die Lage der Filmzensur machen.

Die Grenzlinien, die der Staat jeweils gezogen werden, sind nicht veränderbar. Vor dem Krieg galt es als Beispiel der (verbotenen) Grenzlinie, wenn der Regisseur eine Gesellschaftsfeier zeigte, in der junge Damen in — Matrosenuniformen zu sehen waren. Noch vor ein paar Jahren wurden Filmjungen verboten, in denen der männliche Held die Idee in Großanzug auf dem Hals trug. Schon vor der Einführung des Dr. Strauß machte der Zensur mit großer Energie gegenüber, daß es kein Verbot sein sollte, die Regie zu übernehmen, die in nächster Zeit in Berlin eröffnet werden wird, bilden. Aus den verbotenen Filmfotos, die hier zur Inspektion gelangen werden, läßt sich ein klarer Aufschluß über die Lage der Filmzensur machen.

Vor der politischen Filmzensur denkt man an Lammberg, an „Hindenburg“, an „Reichspräsident“ und ähnliche Worte. Aber die Geschichte der politischen Filmzensur ist älter: schon 1917 wurde der Film „Hindenburg“ verboten, der mit Ernst Kasperl und Viktor Jandora in den Hauptrollen. Selbstverständlich bezog sich das Verbot nicht auf den Namen Hindenburg, sondern auf die Darstellung des Reichspräsidenten als einen Mann, der sich in der Handlung als ein Mann zeigt, der die Regie zu übernehmen, die in nächster Zeit in Berlin eröffnet werden wird, bilden. Aus den verbotenen Filmfotos, die hier zur Inspektion gelangen werden, läßt sich ein klarer Aufschluß über die Lage der Filmzensur machen.

Gruselige Kriminalfilme waren schon immer recht beliebt. Aber die Zensoren setzten der Sensationslust des Publikums enge Grenzen. Auf einem solchen verbotenen Szenenfoto erwirgt Alwin Reuß seine Partnerin Ganni Weisse; auf einem anderen liegt ein Ueberjahrener quer über den Eisenbahnschienen; ein drittes zeigt einen Toten, der vor den maskierten Mitgliedern



Eine Szene aus dem Hauptquartier Hindenburgs

Hindenburg (Mitte), dargestellt von Karl Koerner; links Endendorff (Henry Fleß); rechts General Hoffmann, der von dem kürzlich verstorbenen Schauspieler Hans Nahlhofer dargestellt wird.

eines Verbrecherklubs den Geist aufgegeben hat. In „Peter der Große“ mußte die Szene herausgeschnitten werden, in der ein Galgen mit den Opfern des Zaren zu sehen ist; in der „Frauengasse von Algier“ schnitt die Zensur jene Szene heraus, in der ein Darsteller auf den anderen mit dem Messer losgeht. Wenig bekannt ist es, daß auch aus den „Räubern“ ein paar Meter gestrichen wurden: jene, die den Speer zeigen, von dem Siegfried durchbohrt wird. Uebrigens darf bis auf den heutigen Tag nicht gezeigt werden, wie ein Zensur oder Geldstrafe aufgedrückt wird — der Zensur befindet sich die schnelle Auffassungsgabe des lehrerigen Publikums.

Vor dem Krieg waren Kloster- und Kirchenjungen Tabu. Aber auch Jungfrauen dürfen nicht filmisch ikonisiert werden: 1912 wurde ein Film, in dem ein Jungfrauenverein verurteilt wurde, auf Grund eines Protestes der Jungfrauenvereine verboten. Eines der merkwürdigsten Filmverbote betraf das Werk „Von Morgens bis Mitternacht“, das in der Zeit kurz nach dem „Kabinett des Dr. Galluzzi“ gedreht wurde, und in dem es so expressionistisch zugeht, daß buchstäblich keine gerade Linie zu sehen war; sogar die Darsteller mußten sich expressionistisch schmiegen. Die Prüfstelle erließ das Verbot gegen diesen Film, weil es — so lautete das Urteil wörtlich — „seinem Menschen zugunsten werden könne, darauf verzerrte Gesichter zu sehen . . .“ Das Regat wurde verboten, die Fotoplatten mußten vernichtet werden.